

305 / 306

KARL BARTH

Wie können die Deutschen
gesund werden?



19

45

Evangelischer Verlag A. G. Zollikon-Zürich .

KBA 446

Wie können die Deutschen gesund werden?

von

Karl Barth

Vorbemerkung

Mein Vortrag «Die Deutschen und wir» hat, als er im Januar und Februar d. J. gehalten und nachher gedruckt wurde, ein ziemlich lebhaftes Echo erweckt. Ich denke an die Äußerungen der schweizerischen Presse und ich denke fast noch mehr an die teils hoffnungsvollen, teils weniger hoffnungsvollen Briefe, die mir in diesen Monaten zugegangen sind. Dies und die zunehmende Zuspitzung der deutschen Situation läßt es mir als notwendig erscheinen, die Aussprache fortzusetzen.

Das erste in diesem Heft abgedruckte Stück ist ein Artikel, den ich für die «*Manchester Evening News*» zu schreiben aufgefordert war.

Die beiden Korrespondenzen, die hier mit freundlicher Zustimmung der beteiligten deutschen Verfasser veröffentlicht werden, habe ich darum für diesen Zweck im Zusammenhang mit der Frage des ersten Stücks für geeignet gehalten, weil die an mich gerichteten Briefe zwei verschiedene deutsche Positionen, beide in ihrer Art würdig, originell und eindrucksvoll sichtbar machen und weil sie mir Gelegenheit boten, auf Fragen, die mich auch von anderer Seite

erreichten, direkt oder indirekt, eingehend oder wenigstens andeutend, vorläufige Antworten zu geben. Man halte meinen Korrespondenten und mir selbst zugute, daß heute niemand in der Lage ist, letzte Worte zu reden. *Dies diem docebit!* Eine in vorletzten Worten verlaufende Unterredung kann darum doch eine auch für die Zuhörer gute Sache sein. — Es versteht sich von selbst, daß ich zur Vermeidung aller Weiterungen die Namen und Adressen meiner Korrespondenten, zur Vorsicht gleich auch die genauen Daten ihrer und meiner Briefe und in den Texten alles, was auf ihre Identität hindeuten konnte, weggelassen habe. Dagegen habe ich die kleine Exhortation hinsichtlich der «Bewegung Freies Deutschland» am Schluß meiner Antwort auf den zweiten Brief mit Absicht stehen lassen, weil es mir daran gelegen ist, für diese Sache bei den deutschen Lesern dieses Heftes um tätige Teilnahme und bei den schweizerischen Lesern um wohlwollende Aufmerksamkeit zu werben.

Ich wollte, daß auch Andere sich an der Aufgabe beteiligen möchten, den Deutschen in der heute gebotenen Richtung Mut zu machen.

Basel, 19. April 1945.

Wie können die Deutschen gesund werden?

Der Mensch war immer krank und wird es immer sein. Gesund werden heißt im Leben der Einzelnen und der Völker: ein wenig gesünder werden. Die allgemeine Krankheit des Menschen ist heute sichtbarer als zu anderen Zeiten. Es gibt aber auch in dem großen Spital der Gegenwart schwerer und leichter Kranke. Und wenn es zu der Frage der «Gesundung» auch heute viele und wichtige Dinge zu sagen gibt, die alle Insassen dieses Spitals gemeinsam betreffen, so ist es doch nicht minder wahr, daß diese Frage — die Frage nach einer gewissen Genesung — in jedem einzelnen Fall auch besonders zu stellen und zu beantworten ist. Das deutsche Volk scheint heute unter allen anderen das am schwersten kranke Volk zu sein. Es hat also schon Sinn, sich zu fragen: wie können gerade die Deutschen gesund — ein wenig gesünder — werden? Ich will aus dem Vielen, was dazu zu sagen wäre, nur das schlechterdings Unentbehrliche herausgreifen.

Wenn man mir diese Frage vor einem Jahr gestellt hätte, so würde ich als Erstes geantwortet haben: Was die Deutschen zu ihrer politischen, moralischen und seelischen Gesundung (von der alles Weitere abhängt) nötig haben, ist schlicht die Erfahrung des Versagens ihrer «Wacht am Rhein»: die Erfahrung, daß ihre Armeen nicht nur von denen der Russen, sondern endlich auch von denen der

ihnen militärisch so verächtlichen westlichen Demokratien im Felde besiegt, daß ihre für Andere und für sie selbst so gefährliche Meinung von ihrer kriegerischen Unvergleichlichkeit und Unübertrefflichkeit vor ihren eigenen Augen ein für allemal widerlegt werde. Ich halte dieses gewiß primitive Postulat für grundlegend. Solange die Deutschen das Vertrauen auf ihre militärische Macht nicht dadurch los werden, daß sie ihnen gänzlich und demonstrativ genommen wird, wie man einem unbesonnenen Kind Feuerzeug und Messer gänzlich und demonstrativ nehmen muß, gibt es keine deutsche Genesung. Denn eben an ihrer militärischen Macht und an ihrem Vertrauen darauf haben sie nun seit Menschenaltern gelitten, wie man das so von keinem andern Volke sagen kann. Aber dieses Postulat — ich schreibe dies am 8. April 1945 — ist heute auf dem besten Weg, erfüllt zu werden und bedarf darum keiner weiteren Unterstreichung.

Eine zweite Notwendigkeit, die heute in den Vordergrund tritt, ist diese: Es wird nun, da immer größere Gebiete Deutschlands unter britische, amerikanische, französische Kontrolle geraten, alles darauf ankommen, daß die Sieger — bei denen ich angesichts des russischen Rätsels hier zunächst an die westlichen Sieger denke — den Besiegten durch die Art, in der sie ihre Gewalt in Deutschland ausüben, durch das Verhalten ihres Militärs, ihrer Verwaltungsbeamten und Gerichtspersonen, durch ihre Maßnahmen zur Durchführung der öffentlichen Ordnung und zur allmählichen Wiederherstellung des Verkehrs, der Wirtschaft, der Schulen und Kirchen, der sozialen und kulturellen Organisationen einen praktischen Anschauungsunterricht bieten hinsichtlich dessen, was man außerhalb Deutschlands und besonders im Westen unter Demokratie, Freiheit, Loyalität, Menschlichkeit, Weisheit,

fair play, savoir vivre und unter männlicher Gerechtigkeit und Festigkeit versteht. Man kann sich darüber nicht klar genug sein, daß die übergroße Mehrzahl der deutschen Menschen das alles noch nie aus der Nähe gesehen, sondern, solange sie denken können, immer nur in unbeholfenen deutschen Nachahmungen oder in den feindseligen Verzerrungen der deutschen Propaganda kennen gelernt haben. Der Augenblick ist da, wo sie das alles — auf dem eindrucksvollen Hintergrund des militärischen Sieges seiner Vertreter — zu sehen, am eigenen Leibe zu spüren bekommen müssen. Alle Vernichtung des Nazisystems und des preussischen Militarismus und alle noch so wohlgemeinte theoretische Gegenpropaganda könnte den Deutschen nicht helfen und könnte die deutsche Gefahr nicht beseitigen, wenn das alliierte Regime als solches, die alliierte Regierungs- und Verwaltungskunst, wenn die fremde Humanität es jetzt den Deutschen nicht unübersehbar vor Augen führen würde: es gab und gibt außerhalb Deutschlands etwas Besseres als die Politik, die Methoden, den Lebensstil, die Denk- und Redeweise, die sie bis jetzt für die einzig möglichen und heilsamen gehalten haben. Den Alliierten muß jetzt in Deutschland genau das gelingen, was den Deutschen in den von ihnen besetzten fremden Gebieten nie und nirgends gelungen ist, es muß ihnen gelingen, die Deutschen, nachdem sie ihrer Herr geworden sind, durch die überlegene Art, in der sie von ihrer Herrschaft Gebrauch machen, von der Güte ihrer Sache zu überzeugen, ihnen Freude und Lust dazu zu machen, sie positiv dafür zu gewinnen und dazu anzuregen, sich ihrerseits auf neue Wege zu begeben. Zeigt ihnen, wie Gentlemen sich verhalten, wenn sie an der Macht sind! Es besteht gar kein Zweifel, daß die Deutschen jetzt in weitesten Kreisen jedenfalls bereit sind, nach etwas Besserem Umschau zu halten,

was ihnen im Augenblick nicht von andern Deutschen, sondern nur von den siegreichen Fremden gezeigt werden kann. Sie müssen es aber praktisch zu sehen bekommen. Ich weiß nicht, wie sie genesen sollten, wenn die Alliierten die einzigartige, so nicht wiederkommende Gelegenheit versäumen sollten, ihnen diesen praktischen Anschauungsunterricht zu geben.

Eine dritte Bedingung, die ebenfalls von den Alliierten zu erfüllen ist, ist die folgende: Man wird bei der Organisation der Verwaltung der besetzten deutschen Gebiete nicht rasch genug dazu übergehen können, das deutsche Volk für die Ordnung seiner öffentlichen Angelegenheiten mitverantwortlich zu machen. Die Deutschen sind es gewöhnt, sich von irgendeiner Zentralstelle aus im Rahmen irgendeiner Hierarchie so oder so regieren zu lassen, irgendeiner ihnen von fern her auferlegten Parole und Weisung zu gehorchen. Das ist auch eine von den Ideen, an denen sie seit Jahrhunderten — und seit 12 Jahren geradezu tödlich — krankten und von denen sie jetzt um jeden Preis befreit werden müßten. Sie müssen es lernen, bei den Worten «Gemeinde» und «Staat» ein Jeder in erster Linie an seine eigene politische Aufgabe und Pflicht, statt an die Befehlsgewalt von irgendwelchen Drittpersonen zu denken. Weil ihnen das so fremd ist, sich selber für ihre politische Situation haftbar zu machen, darum ist es heute so schwer, ihnen die notwendige Erkenntnis beizubringen, daß sie an dem Nazisystem und allen seinen Folgen nicht einfach unschuldig sind, sondern daß sie für das, was es unter ihnen selbst und im übrigen Europa angerichtet hat, solidarisch verantwortlich gemacht werden müssen. Die Erziehung zu dieser Erkenntnis kann aber wieder nur in einer direkten praktischen Belehrung bestehen: sie müssen ganz schlicht dazu angehalten werden,

ihre öffentlichen Angelegenheiten endlich einmal nüchtern in ihre eigenen Hände zu nehmen und in gemeinsamer Bemühung selbst zu gestalten, um dann auch für deren Ergebnisse solidarisch einzustehen. Es eilt wirklich nicht mit der Wahl eines deutschen Parlamentes oder mit der Einsetzung einer neuen deutschen Zentralregierung. Es kommt sogar wenig darauf an, ob es fernerhin einen einzigen deutschen Staat geben soll oder ob man zunächst den deutschen Stämmen und Ländern ihre relative Unabhängigkeit wieder geben will. Und es kommt wirklich auch darauf so viel nicht an, in welchem Maß deutsche Bevölkerungen und Gebiete in Zukunft zum Bereich anderer, nicht deutscher Staaten gehören werden. Die Idee des nationalen Einheitsstaates dürfte ja im 19. Jahrhundert überhaupt mehr aus der Hölle als aus dem Himmel auf die Erde gekommen sein: sie ist jedenfalls gerade den Deutschen bisher in keiner Weise bekömmlich gewesen. Es kommt aber für die deutsche Gesundung alles darauf an, daß die deutschen Menschen in ihrem eigenen Bereich oder anderswo politisch frei, d. h. aber eben verantwortlich denken und handeln lernen, wie es auch im kleinen und kleinsten Kreis geschehen kann und gerade im kleinen und kleinsten Kreis am sichersten zu erlernen und einzuüben ist. Und eben dazu sollten die Deutschen von den Alliierten möglichst rasch verpflichtet werden. Ich sage mit Absicht: verpflichtet. Die Deutschen erwarten nun nach alter Gewohnheit von ihren neuen Herren erst recht bedrückt zu werden. Und ohne allerhand Druck wird es da, solange die Wirklichkeit und die Gefahr des Nationalsozialismus nicht gänzlich überwunden ist, in der Tat nicht abgehen können. Der stärkste Druck, den man auf die Deutschen ausübt, sollte aber dieser ihnen ganz unerwartete sein: er sollte darin bestehen, daß sie zur Freiheit genötigt, daß sie zu Stadt und Land kate-

gorisch dazu aufgerufen werden, sich im Rahmen der notwendigen Regulierungen seitens der Besetzungsmächte selber zu raten, selber zu helfen, die Männer und Frauen ihres besonderen Vertrauens selber zu finden und zu bestimmen, die neuen Formen und Inhalte ihrer politischen, sozialen, wirtschaftlichen, kulturellen und kirchlichen Existenz selber zu entdecken und zu gestalten. Ihnen sollte die zwingende Gelegenheit gegeben werden, ihre künftige Geschichte zu ihrer eigenen Geschichte zu machen, statt darauf zu warten, daß irgendein Kollektiv sich für sie und mit ihnen in Bewegung setze, statt sich vom Lauf irgendeines Schicksals tragen, von der Tradition oder von den Einfällen irgendeiner Führerschicht dahin und dorthin treiben zu lassen. Man gebe ihnen die Gelegenheit, Bürger zu werden, nachdem sie so lange entweder Offiziere oder Soldaten gewesen sind! Man gebe sie ihnen aber so, daß sie es nicht unterlassen können, davon Gebrauch zu machen! Und man gebe sie ihnen bald! Alles Andere kann warten, kann so oder anders geregelt werden. Die Bekehrung zur Freiheit aber duldet keinen Aufschub. Der unfreie Deutsche wird immer der kranke, der gefährliche Deutsche sein. Es hängt vielleicht Alles davon ab, ob die Alliierten die Dringlichkeit dieser Sache erkennen oder nicht erkennen.

Es gibt nun freilich andere Voraussetzungen der deutschen Gesundung, die nur von den Deutschen selbst erfüllt werden können. Es kann aber auch für die Anderen nützlich und nötig sein, sich darüber Rechenschaft zu geben, was auf Seiten der Deutschen selbst heute unter allen Umständen anders werden muß.

Entscheidend notwendig ist hier dies, daß sie sich entschließen, sich zunächst und für lange Zeit ganz und allein mit ihrer eigenen Verantwortlichkeit zu beschäftigen: in

der Frage der Schuld der Vergangenheit sowohl wie in der Frage der nächsten Zukunftsaufgabe. Es gibt im deutschen Denken eine fatale Neigung, sich immer gerade in den Situationen Anderen zuzuwenden, nach der Mitschuld oder geradezu nach der Alleinschuld Anderer und nach den von Anderen zu erwartenden Zugeständnissen und Gegenleistungen zu fragen, wo die allein interessanten Fragen für sie die sein müßten, die sie an sich selbst zu richten haben. Es ist ohne Weiteres wahr, daß es auch heute nicht nur deutsche Verantwortlichkeit, Schuld und Aufgaben gibt. Die Deutschen sollten aber die Gnade haben, einzusehen, daß sie das heute zunächst nichts angeht. Sie sollten die Gnade haben, heute nun gerade nicht europäisch oder gar global, sondern schlicht deutsch denken zu wollen. Und das darum, weil es doch auch ihnen vor Augen stehen muß, daß die nun seit 12 (man kann aber auch sagen: seit mindestens 75) Jahren geübte deutsche Art, sich mit den Angelegenheiten Europas und des Globus zu beschäftigen, für sie selbst und für die Anderen keine glückliche gewesen ist. Angesichts der vorliegenden Resultate deutscher Weltpolitik und Weltgeltung dürften sie sich ruhig eingestehen, daß so etwas wie ein Rückzug aus der Weltgeschichte — ähnlich dem, den die Schweiz am Anfang des 16. Jahrhunderts in aller Freiheit und Würde und nicht zu ihrem Schaden vollzogen hat — auch für sie eine gute und angemessene Sache sein könnte. Das würde bedeuten, daß es bis auf weiteres nicht von ihnen verlangt ist, die Vergangenheit der Anderen zu analysieren und zu kritisieren und daß sie sich auch über das von den Anderen für die Zukunft zu Erwartende keine Gedanken zu machen brauchen, daß es für sie jetzt vielmehr nur eine wichtige Sache gibt, nämlich die, im Angesicht des Scherbenhaufens am Ziel und Ende ihres bisherigen Beitrags zur Welt-

geschichte die bestmöglichen Entschlüsse im Blick auf die ihnen verbleibenden eigenen Räume zu fassen. Es müßte ihnen einleuchten, daß weit und breit kein Mensch ihnen zumutet, das Herz oder das Gewissen oder den Kopf Europas zu spielen, daß es ihnen gänzlich erlassen ist, Anklagen gegen die Umwelt zu erheben, ihr Ratschläge zu geben und Vorschriften zu machen — und wenn ihnen solche noch so gewaltig durch ihre erfinderischen Köpfe gehen sollten! — sondern daß es ihnen nun erlaubt ist, sich ohne Weiteres der Frage zuzuwenden, wie sie das deutsche Leben (leider zunächst unter den durch das deutsche Vorleben geschaffenen Bedingungen) am besten neu aufbauen und gleichzeitig ihren besonderen Beitrag zur Behebung des (leider unleugbar durch sie angerichteten) Schadens in der übrigen Welt am besten leisten könnten. Gesundung würde für die Deutschen in dieser wichtigen Hinsicht die Erkenntnis der Tatsache bedeuten, daß sie nach dem großen geschichtlichen Rahmen ihrer künftigen Existenz vorläufig nicht mehr gefragt sind. Andere Völker, wir Schweizer z. B., sind danach auch nicht gefragt und können darin weder eine Unehre noch ein Unglück erkennen. Ob die Deutschen in dieser ihrer Ausschaltung aus der Weltgeschichte in dieser ihrer Entlassung aus der Rolle eines «Weltvolkes» und einer «Großmacht» eine Entlastung erkennen, sie annehmen und daran genesen werden? Das ist die eine Frage, die heute an sie selber gestellt ist.

Die zweite und dritte Frage betreffen ihre innere Auseinandersetzung unter sich selber. — Die zweite blickt in die Vergangenheit. Es kann nicht anders sein, als daß die Frage nach der Haftbarkeit für das, was geschehen ist, im Leben des deutschen Volkes selbst für lange Zeit eine beherrschende Rolle spielen wird. Es wird aber Alles darauf ankommen, wie sie gestellt wird. Ihre Beantwortung dürfte

nämlich nicht darauf hinauslaufen, daß nun die einen Deutschen mit den anderen, d. h. die «unschuldigen» mit den «schuldigen», die «anständigen» mit den «unanständigen» Deutschen (womöglich gar die Süddeutschen mit den Norddeutschen!) «abrechnen», d. h. daß die Deutschen nun zuguterletzt auch noch gegenseitig übereinander herfallen und sich das Leben noch schwerer machen als es ohnehin sein muß. Mit dem Loslassen von allen möglichen Affekten und Ressentiments — und wären sie noch so berechtigt — dürfte die nun notwendige Bereinigung der deutschen Vergangenheit nichts zu tun haben. Kein Zweifel: die «Kriegsverbrecher» müssen und werden zur Rechenschaft gezogen und bestraft werden. Es wäre aber würdig und ehrenhaft, wenn die Deutschen, nachdem sie nun zwölf Jahre lang offenkundig nicht in der Lage waren, sich dieser Leute selbst zu entledigen, es unterlassen würden, das jetzt — unter dem Schutz der fremden Panzer und Maschinengewehre, denen sie ihre Befreiung ganz allein zu verdanken haben — nachzuholen. Es wäre weise, wenn sie die wahrhaftig schwere Aufgabe der nun fälligen Justiz gegen diese Leute den Fremden überlassen und sich selbst nicht mit weiterem Blut beflecken würden. Und kein Zweifel wiederum: tief einschneidende Veränderungen in der politischen, gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Struktur des deutschen Volkes werden nun unvermeidlich sein und faktisch wohl auch unaufhaltsam vollzogen werden. Und es ist zu hoffen, daß besonders auch die christlichen Kirchen sich dieser Notwendigkeit nicht entziehen werden. Es sollte aber nicht geschehen, daß diese Veränderungen zum vornherein unter dem Aspekt des Kampfes der einen gegen andere Gruppen und Schichten des deutschen Volkes in Szene gesetzt werden. Es gehört nämlich das leidige Gruppendenken auch zu den deutschen Gewohnheiten, die man nun unter dem

Druck der gemeinsamen Not resolut und ein für allemal fallen lassen sollte. Es kann sich jetzt nicht darum handeln, sich auf die Verfolgung von allerlei besonderen Sündenböcken (Offizierskorps, preussische Junker, Großgrundbesitzer, Großindustrie usw.) zu begeben. Gewiß gibt es da mehr oder weniger «schuldige» Gruppen. Gewiß gibt es da Gesinnungen und Systeme, die im Blick auf ihren Anteil an dem, was geschehen ist, nicht nur bekämpft, sondern ausgerottet werden müssen und auch Personen, die um des allgemeinen Besten willen von der Bildfläche zu verschwinden haben. Die wirklich interessante und fruchtbare Frage kann aber doch nur die nach der Schuld sein, in die sich alle vorhandenen Gruppen (die Kommunisten und die christlichen Kirchen z. B. mit eingeschlossen!), eine jede in ihrer besonderen Weise gemeinsam verwickelt haben. Es gibt gerade in der Schuldfrage einen Ort, wo aller Zorn gegen andere sinnlos ist, wo alle Deutschen zusammengehören, und sie sollten ja nicht versäumen, diesen Ort aufzusuchen, sich also darüber offen oder stillschweigend zu verständigen: daß nicht nur Einige, nicht nur Diese und Jene, sondern in verschiedenem Maß und Sinn Alle gefehlt und versagt haben, indem sie es so weit kommen ließen, wie es nun gekommen ist. Was jetzt geschehen müßte, ist dies, daß man sich in allen Schichten, Ständen, Klassen, Parteien und Richtungen des Deutschen Volkes fragt: Was war der besondere Irrtum, mit dem wir — ich und meinesgleichen, ich und meine Gesinnungsfreunde — zu der Katastrophe beitrugen, die wir ja faktisch alle miteinander herbeigeführt und unter der wir nun auch alle miteinander zu leiden haben? Wie haben wir, nicht irgendwelche Andere, sondern wir mit unserem Tiefsinn oder Schwachsinn oder Eigensinn oder Leichtsinn die große Fehlrechnung von 1933 bis 1945 möglich gemacht? Wären alle an ihrem Ort mit dieser Frage be-

schäftigt, dann würden sich nämlich die deutschen Menschen aller Gruppen untereinander begegnen und finden. Und das ist es, was jetzt geschehen sollte. Die Deutschen sollten jetzt nicht höhnisch, anklagend, verdammend, streitend auseinanderfahren und sich gegenseitig paralisieren oder gar auffressen. Müssen gewisse deutsche Institutionen jetzt fallen, gewisse deutsche Haltungen und deren besonders belastete Vertreter jetzt verschwinden, so sollten die deutschen Menschen jetzt um so entschlossener sein, nicht gegeneinander, sondern miteinander und füreinander zu denken, zu reden und zu handeln. Jede nicht ausgesprochene Anklage, Verurteilung und Beschimpfung, jede unterlassene Bedrohung der Einen durch die Anderen wird in dieser Hinsicht ein Gewinn sein, während Alles, was auf bloße Rache und Vergeltung hinausläuft, jetzt unfruchtbar, reiner Zeit- und Kraftverlust sein wird. Der und nur der Deutsche wird jetzt ein guter Deutscher sein, dessen Zorn gegen Andere dadurch gedämpft ist, daß sein Zorn über sich selber noch viel größer ist. Wenn doch ein Engel vom Himmel kommen und es den Deutschen beibringen würde, daß sie zum Zanken unter sich keinen Grund und daß sie davon bestimmt nichts zu erwarten haben!

Die dritte Frage betrifft die Zukunft: die positiven Aufgaben des inneren und äußeren Wiederaufbaus, dessen Deutschland nun in so besonderem Maß bedürftig sein wird. Gesund werden oder gesünder werden, würde in dieser Hinsicht heißen: unter allen Umständen und um jeden Preis zusammenarbeiten. Um was wird es in Deutschland morgen und übermorgen und für viele Jahre gehen? Nicht darum, das Rezept durchzuführen, das dieser und jener in der Heimat oder in der Emigration zum allgemeinen Besten in der Tasche zu haben meint! Nicht darum, nun endlich

das Programm zu exerzieren, das diese und jene Richtung oder Partei schon von 15 oder 50 Jahren ausgearbeitet hat, das sie bisher nicht an den Mann brachte, für das sie aber nun die glückliche Stunde gekommen meint! Nicht darum, einem (wirtschaftlichen, kulturellen, konfessionellen!) Prinzip zum Siege zu verhelfen, auf das man sich in dieser und jener Ecke schon lange oder vielleicht auch erst in letzter Stunde verschworen hatte! Sondern schlicht und ausschließlich um die Frage, wie man unter den gegebenen kummervollen Bedingungen leben, und zwar miteinander leben können wird. Wenn die Deutschen bisher nicht mit Befehlen und Gehorchen beschäftigt waren, dann haben sie sich nämlich Rezepte, Programme und Prinzipien ausgedacht in der Hoffnung und Absicht, mit diesen eines Tages an die Macht — an die Allen so erwünschte Macht! — zu kommen. Dies ist es, was aufhören und nicht etwa weitergehen sollte. Die Gefahr ist riesengroß, daß in dem Augenblick, in dem das Problem des Wiederaufbaus aktuell werden wird, an allen Ecken und Enden die altbekannten Wunderdoktoren (und einige heute noch unbekannte dazu!) auftauchen und ein Jeder mit seiner Weltanschauung samt zugehöriger Gesellschafts- und Lebensreform nach der Palme zu laufen versuchen werden. Armes deutsches Volk, wenn die alte Sektiererei (wir denken noch mit Schauern an die 23 — oder waren es 37? — Parteien des letzten deutschen Reichstags) nun erst recht wieder aufkommen sollte! Es ist aber nicht nötig, daß das geschieht. Es könnte auch sein, daß die kleinen, aber schweren Fragen des politischen Alltags an allen Orten, wo deutsche Menschen sich mit ihnen zu beschäftigen haben werden, sich so brennend darstellen werden, daß sie sich, ein jeder an seiner Stelle, genötigt sehen werden, ihre verschiedenen Dogmen, Sonderwünsche und Fernziele, ohne sie zu verleugnen, zunächst

auf sich beruhen zu lassen und sich ohne Hintergedanken und Säumen der Aufgabe zuzuwenden, diese und jene der nächsten und dringlichsten Zwecke in möglichster Willenseinheit mit den Anderen zur Verwirklichung zu bringen. Was für ein Heil, wenn es — vielleicht fast automatisch — so kommen würde! Gesund werden würde für die Deutschen in dieser Hinsicht bedeuten: fähig werden (ein wenig nach englischem oder schweizerischem Vorbild) Tagespolitik zu treiben, d. h. sich mit den Anderen an einen Tisch zu setzen und miteinander zu reden — nicht um gegeneinander zu philosophieren, nicht um sich (konservative, sozialistische, nationale, internationale, christliche, atheistische) Ideen an den Kopf zu werfen, gerade nicht in der heimtückischen und üblen Absicht, «an die Macht zu kommen», sondern um endlich einmal um des Lebens willen aufeinander zu hören und um dann unter den jeweils erreichbaren Lebensmöglichkeiten gemeinsam die besten zu finden und ins Werk zu setzen. Wenn sich doch die Deutschen jetzt gerade dazu zwingen lassen würden, aufeinander zu hören! Einzusehen, was für eine schöne Sache es sein kann, um einen von den guten, brauchbaren, sauberen Kompromissen, bei denen niemand seine Überzeugung verraten, bei denen aber auch niemand die Anderen umbringen muß, mit denen man dafür jeweils wieder einen kleinen Schritt weiter kommt! Sie brauchten dann gewiß nicht in alle Ewigkeit «tatenarm und gedankenvoll» zu sein und eben darum destruktiv statt konstruktiv zu existieren. Es ist eigentlich alles dafür bereit, daß die Deutschen sich einer kleinen (oder vielmehr großen) Wandlung auch in dieser Hinsicht unterziehen könnten.

Wie können die Deutschen gesund werden? Die Antworten, die ich gegeben habe, zielen alle auf einen und denselben Punkt hin. Es wird für die Gesundung der Deutschen

(und eben damit dann auch für die Gesundung des übrigen Europa) alles darauf ankommen, daß unter den vielen und verschiedenen menschlichen Denkweisen — auf Seiten der Alliierten ebenso wie auf Seiten der Deutschen — eine Gesinnung Platz und Geltung habe, die ich abschließend nennen möchte: die Gesinnung eines christlichen Realismus. Es wäre aber wünschenswert, daß sich die Prüfung der von mir gegebenen Antworten weniger mit diesem letzten Kennwort, als mit ihrem sachlichen Inhalt beschäftigen würde.

Zwei Briefwechsel

I.

Sehr geehrter Herr Professor,

die Lektüre Ihrer Schrift «Die Deutschen und wir» veranlaßt mich, Ihnen zu schreiben . . . Darf ich Sie bitten, die von Ihnen den Deutschen in Aussicht gestellte Geduld auch auf mich anzuwenden.

Niemand wird bestreiten wollen, daß es das Problem einer Neubegegnung mit Deutschland für die Schweiz wie für jedes andere Land gibt und daß die von Ihnen geforderte Freundschaft seine beste, ja seine einzige Lösung darstellt. Diese Freundschaft jedoch hat sehr verschiedene Gesichter, je nachdem von welcher Auffassung des Geschehenen her man zu ihr gelangt oder gar sich zu ihr durchgerungen hat. Und es ist gerade die Grundgesinnung einer «Freundschaft trotz», die ich durch Ihre Schrift hindurchscheinen sehe bei aller Betonung ihrer Vorbehaltlosigkeit. An sie möchte ich anknüpfen. Sie fordern die Schweizer auf zur Freundschaft für die Deutschen, aber auf der Voraussetzung einer Kollektivschuld der Deutschen.

Inwieweit gibt es das: Kollektivschuld? Sicher dann, wenn eine Mehrheit von Menschen gemeinsam und bewußt auf dem Wege des Verbrechens ist. Die Verbrecherbande trägt eine Kollektivschuld, weil jedes einzelne ihrer Mitglieder schuldig geworden ist. Aber ist es überhaupt möglich, daß ein ganzes Volk Schuld trägt oder fast ein ganzes Volk, weil alle seine Bürger, mit wenigen Ausnahmen, am Verbrechen mitgewirkt hätten? Ich glaube, daß die ganze

Geschichte Europas kein solches Beispiel aufweist, und daß auch das, was sich in den letzten zwölf Jahren in Deutschland und von Deutschland aus abgespielt hat, kein solches Beispiel darstellt. Nur in Zeiten des Krieges und der Kriegspropaganda erscheinen Völker als moralisch verschiedenwertig. In Wahrheit hat jedes Volk seine kleine Verbrecherminorität, die trotz des Bestehens eines Rechtsstaats und seiner Schutzvorrichtung in Schuld gerät. Und jedes Volk hat eine zweite, und zwar größere Minorität potentieller Verbrecher, die der Rechtsstaat im Zaun hält, die aber jederzeit aktuelle Verbrecher werden können, wenn der Rechtsstaat in seinen Funktionen aussetzt oder gar durch einen Unrechtsstaat ersetzt wird, der Verbrecher anwirbt und belohnt, statt sie zu verfolgen und bestrafen. Wenn diese zweite und größere Minorität des Verbrechertums durch einen Unfall des Rechtsstaats an die Oberfläche geraten ist, dann entsteht der Eindruck, daß in dem betreffenden Volke vergleichsweise ein besonderes Minus an Moral zu verzeichnen ist, während doch in ihm nur etwas sichtbar wurde, was anderswo, obwohl vorhanden, unsichtbar geblieben ist. Neben diesen zwei im ganzen prozentual immer noch sehr geringfügigen Minoritäten hat jedes Volk eine gewaltige Majorität der «ordentlichen Bürger», die weder mit noch ohne Rechtsstaat bereit sind, sich aktiv an Verbrechen zu beteiligen. Aber diese gewaltige Majorität ist ganz überwiegend nicht bereit, und das gilt wiederum überall, dem einmal freigesetzten Verbrechen der zweiten Minorität aktiven Widerstand zu leisten, wenn das, zumal bei entstandener allgemeiner Rechtsunsicherheit, mit unmittelbarer schwerer Gefahr für Leben und Eigentum des Widerstand Leistenden und seiner Familie verbunden ist. Vielmehr gibt es unter der gewaltigen Majorität der «ordentlichen Bürger» nur eine winzige Minorität wahrer

Helden, die, auf jedes Risiko hin und bis zum letzten Martyrium, gegen das Unrecht als solches ankämpfen und immer wieder ankämpfen. Ich glaube, daß jedes Volk bei jeder Rechtskrise, je nach ihrer Größe, diese soziologische Schichtung des Verbrechens und der Reaktion auf das Verbrechen mit erstaunlicher Gleichmäßigkeit in den Prozentsätzen zu verzeichnen hat. Was als moralische Verschiedenwertigkeit wirkt, ist immer nur scheinbar, soweit ein ganzes Volk in Frage kommt, und ist in Wirklichkeit eine Verschiedenheit der tatsächlichen, insbesondere der rechtsstaatlichen Voraussetzungen.

Ich hoffe, Sie werden mir das nicht als einen «gefährlichen Tiefsinn» in der Apologie auslegen und um so weniger, wenn ich Ihnen ein recht banales Beispiel sehr konkreter Natur anführe. Als Amerika gegen Ende des ersten Weltkrieges sein Alkoholverbot, die Prohibition, einführte, versäumte es, zugleich sich der rechtsstaatlichen Mittel zu versichern, die zur wirklichen Erzwingung notwendig gewesen wären. Dieses sehr partielle Versagen des Rechtsstaates hatte bereits zur Folge, daß in den folgenden Jahren ein bisher nicht für möglich gehaltenes Verbrecherunwesen entstand, das mit dem Alkoholschmuggel begann, aber über die Bildung ganzer Verbrecherbanden auf völlig andere Kriminalgebiete übergriff bis zum durchorganisierten Erpresserwesen und zur Kindesentführung, während zugleich zwischen den um die «Märkte» konkurrierenden Banden ein wahrer Krieg bis aufs Messer stattfand. Die Kriminalstatistik hatte ungeahnte Rekorde, und allmählich erschien Amerika als ein wahres Verbrecherland. Das rechtsstaatliche Gegenbild aber bestand darin, daß es kein Einwohnermeldewesen gab und nur eine lokale, aber keine zwischenstaatliche Polizei und daß sowohl zahlreiche Polizeiorgane als auch besonders kommunale Behör-

den und lokale Parteiorganisationen korrupt und bestechlich waren. Die Rechtssicherheit in bezug auf die Gangster brach weitgehend zusammen, die zweite, vorher unsichtbare, Minorität des Verbrechertums war siegreich an die Oberfläche gekommen. Aber genau so typisch reagierte die Majorität der «ordentlichen Bürger». Obwohl die Bundesbehörden und die Einzelstaaten das Verbrechen, wenn auch mit unzureichenden Mitteln, zu bekämpfen suchten, also als Bundesgenossen der «ordentlichen Bürger» auftraten, versagten diese fast auf der ganzen Linie. Sie zahlten lieber beliebige Erpressungsgelder, als daß sie sich den gefährlichen Repressalien der Gangster aussetzten. Sie dachten nicht daran, Anzeige zu erstatten. Wenn einzelne Mutige Komitees zu bilden versuchten, um ihre besonders verseuchte Stadt zu säubern, so fanden sie keine Mitarbeiter. Selbst der Staat hatte weitestgehend Mißerfolg, wenn er bestrebt war, die «ordentlichen Bürger» wenigstens auf die Zeugenbank zu bringen. Die meisten hatten Angst auszusagen, weil sie die Rache der Gangster fürchteten. Vielfache Mörder wurden schließlich wegen — Steuerhinterziehung bestraft, weil der Staat infolge mangelnder Zivilcourage seiner Bürger die nötigen Nachweise für die Hauptverbrechen nicht erbringen konnte. Erst sehr allmählich gelang es durch radikale Polizeireformen, das Unwesen einigermaßen einzudämmen und die «Unterwelt» wieder zur wirklichen, weil unsichtbaren, Unterwelt zu machen. Aber vorher war es noch zu einer Gangsterromantik unter den «ordentlichen Bürgern» gekommen, zu einer Hochflut von roh-sentimentalen Gangsterfilmen, zu einem Gangsterjargon, dessen sich besonders die vom Abenteuerlichen angezogene Jugend bediente.

Das war im großen Ganzen eine rein amerikanische Angelegenheit. Trotzdem wurde in der übrigen Welt viel

von der moralischen Unzulänglichkeit Amerikas gesprochen, obwohl man nicht gerade einen «Geist von Chicago» als Bestandteil des amerikanischen Wesens konstruierte. In Wahrheit beweist das alles nicht das geringste gegen die Moral «der» Amerikaner, sondern zeigt nur, wie unter sehr bestimmten Voraussetzungen auf Basis einer ganz normalen soziologischen Schichtung von Moral und Unmoral ganz außergewöhnliche Erscheinungen möglich sind. Und es ist auch ganz typisch, daß auf der Gegenseite, der der Rechtsstaatmängel, von eigentlicher Schuld oder Mindermoral kaum zu sprechen ist, am allerwenigsten von einer kollektiven Volksschuld. Denn selbst die gewisse Korruption in lokalen Partei- und Kommunalstellen war im Grunde schon ein Auftauchen der zweiten Minorität, bedingt durch die spezifischen Chancen der amerikanischen Innenpolitik, die aber selbst wieder nichts mit niedrigerer Volksmoral zu schaffen haben.

Man hat schon frühzeitig begonnen, die leitende Clique des «Dritten Reichs» als «Gangster» zu brandmarken. Aber es ist wohl kaum vielen klar geworden, bis in welche Tiefen hinein dieser Vergleich wahr ist. Es stimmt alles überein: von der rechtsstaatlichen Voraussetzung über das Hochkommen der Unterwelt und die Reaktion der «ordentlichen Bürger» bis zur behaupteten und in Wahrheit nicht vorhandenen Kollektivschuld. Nur die Ausmaße sind andere, die Wirkungen auf die Außenwelt, und der Staat selbst wurde zum Jagdgrund der Gangster. Aber die moralische Bewertung «der» Deutschen ist nicht von den Unterschieden, sondern gerade von den Übereinstimmungen abhängig. Nein, ich glaube, wir müssen uns ein für allemal abgewöhnen, die der Kriegspropaganda überall so willkommene Moraleinteilung der Völker uns zu eigen zu machen. Moralisch gehören die Völker Europas alle zu den «Neutra-

len», den Farblosen und Unbestimmten, moralisch ist, kollektiv gesehen, keines keinem vorzuziehen oder nachzustellen. Die nationalen Unterschiede sind solche der Begabungen und Talente, des Geschmacks und der Gewohnheiten, der geschichtlich-geographischen Erfahrungen, der oft wieder hierdurch bedingten Berufsschichtungen, aber gewiß nicht der Moral. Nur an der Peripherie des Sittlichen, wo solche Eigenschaften wie Eitelkeit, Ordnungsliebe, Humor beheimatet sind, gibt es noch nationale Eigentümlichkeiten, aber im Zentrum, wo das letzte Gut oder Böse sitzt, wird die nationale Unterscheidung wesenlos.

Es gibt keine moralische Kollektivschuld «der» Deutschen am Nationalsozialismus und deshalb ist natürlich auch jede darauf fußende «Kollektivstrafe» fehl am Platze, ganz abgesehen davon, daß keine irdische Stelle die Richterqualifikation besitzen könnte. Es gibt keine solche Schuld «der» Deutschen, weil es überhaupt eine solche Schuld eines ganzen Volkes niemals gibt und geben kann. Irgendwie scheint heute bei sehr vielen Menschen ein Verlangen zu bestehen, für das Ungeheure, was sich da abgespielt hat, Ursachen der gleichen Größenordnung nachzuweisen. Das führt zu diesem seltsamen Rätselraten um das deutsche Wesen und die deutsche Geschichte. Die begrenzte Schuld genügt offenbar dem Kausalbedürfnis nicht, sie wird räumlich dem ganzen Land und zeitlich seiner ganzen Geschichte aufgeladen. Aus allem, woran sich jeder einmal an lebenden oder historischen Deutschen geärgert hat, wird ein Mosaiksteinchen eines Zerrbildes. Die Linie Friedrich-Bismarck-Willhelm II-Hitler wird immer und immer wieder gezogen. Preußen ist zum roten Tuch geworden. Der «Geist von Potsdam» wird von Ihnen mit Göbbels und Himmler in Verbindung gebracht. Ja, Sie deuten sogar an, daß auch ein «Geist von Oradour und Auschwitz» am deutschen We-

sen Anteil haben muß. Sie stehen gewiß nicht allein mit diesem allem, nur daß Sie sich ihm angeschlossen haben, das hat mich traurig gestimmt, denn ich hatte von Ihnen anderes gehofft, weniger Vereinfachtes und Verallgemeinertes, weniger Verbittertes, mit einem Wort: Freundschaftlicheres. Was Deutschland jetzt braucht, das ist Freundschaft aus richtiger Diagnose, nicht Freundschaft trotz falscher Diagnose. Es kommt heute nicht so sehr darauf an, einen an sich vorhandenen Kollektivgrim christlich und mutig herunterzuschlucken, wenn man Deutschen begegnet, als vielmehr darauf, das ganze Nebelgebilde dieses Kollektivgrimmes zu durchleuchten und zu verscheuchen, bevor man ihm begegnet. Sonst, fürchte ich, wird die Begegnung unfruchtbar. Man soll die Vergangenheit gar nicht hinter sich zu lassen versuchen, um einen neuen Anfang für den Deutschenverkehr zu finden in einem «Für» schlechthin ohne Rücksicht auf die Qualität des Objektes, während die zurückgelassene Vergangenheit mit einer Etikette «Gegen» schlechthin, aber gerade mit Rücksicht auf die Qualität des Objektes, versehen ist. Die Haltung zum deutschen Volk muß von «ira et studium» gereinigt werden vor der Begegnung, auch von heruntergeschlucktem «ira et studium».

Und da muß unter Bezugnahme auf das über die soziologische Schichtung Gesagte nachdrücklich betont werden: Heldentum ist ein Verdienst, aber Nicht-Heldentum ist keine Schuld. Ich meine natürlich nicht das Heldentum billigerer Ausgabe, das mit «Ruhm und Ehre» zu tun hat und mit dem Bataillonsmut, sondern das andere, hier allein interessierende: das nur auf das eigene Gewissen gestellte und auch zum «Schandentot» bereite Heldentum. Diese Helden sind überall und immer Ausnahmeerscheinungen. Man darf erstaunt sein, wenn man ihnen begegnet, aber

nicht wenn man ihnen nicht begegnet. Manches von Ihnen Gesagte klingt so, als ob nur der bestehen könnte, der in den letzten zwölf Jahren «Widerstand» geleistet hat, während jeder andere zu kurz befunden wird. Aber was im totalitären Staat den Namen Widerstand verdient, das setzt gerade dieses letzte und höchste Heldentum voraus, das Ausnahme bleiben muß. Wenn eine Situation entstanden ist, die nur noch gemeistert werden kann, wenn ein ganzes Volk aus lauter Helden besteht, die, jeder für sich, einsamsten Widerstand leisten, dann kann die Situation nicht gemeistert werden. Sieht man von einem Staatsstreich der Generalität ab, der mit dem ganzen Volk ohnehin nichts zu tun hätte, weder für noch wider, so ist das aber gerade die Situation, in der sich Deutschland seit etwa der Mitte des Jahres 1933 befunden hat. Ein Volksstreik, der dadurch zustandekommt, daß ohne Organisation, Verabredung und Signal jeder Bürger einen Einzelstreik auf Lebensgefahr durchführt, den gibt es nicht, und nur der hätte vom Volke her den Nationalsozialismus stürzen können. Man muß überhaupt aus den letzten zwanzig Jahren die Erfahrung gewinnen, daß der totalitäre Staat kaum von innen und dann nicht vom «Volk», sondern im Grunde nur von außen gestürzt werden kann. Der wirkliche heldenhafte Widerstand des einzelnen war zugleich bewußt nutzlos und bewußt totbringend. Wundern Sie sich, daß er so selten war? Es haben gewiß nicht ganz wenige in Konzentrationslagern gelitten und vor dem Volksgerichtshof gestanden. Aber selbst von ihnen war kaum die Mehrzahl zu den echten Märtyrern zu rechnen. Ein unvorsichtiges Wort, dem gar keine Tat folgen sollte, und eine Denunziation genügten ja. Soviel ich weiß, hat selbst Martin Niemöller vor Gericht die Anklage bestritten, nicht ihrer Kompetenz, sondern ihrem Inhalt nach. Dann hätte er im Grunde behauptet, daß er den na-

tionalsozialistischen Staat als solchen nicht hat angreifen wollen. Märtyrertum? Gelitten worden ist viel, aber wirklicher Widerstand ist selten gewesen, und ich glaube, daß «die gewaltige Korrektur», von der Sie auf S. 9 schreiben, nur für das Leiden und nicht für den Widerstand gilt.

Die Helden sind noch viel seltener als die Verbrecher. Es gibt keine Statistiken bisher, und es wird vielleicht niemals welche geben. Aber ich glaube, die Vorstellungen der meisten Menschen über den Umfang des politischen und polizeilichen Verbrechertums in Deutschland bedürfen allerdings einer gewaltigen Korrektur. Ich glaube, daß man hoch greift, wenn man die Zahl der an unmenschlichen Handlungen gegen Leib und Leben anderer im In- und Ausland Beteiligten auf zweihunderttausend ansetzt. Das wäre ein Verbrecher auf vierhundert Deutsche, ein Unmenschlicher auf vierhundert Menschen. Dazu kommen dann noch die Verbrecher zweiter Ordnung, die nichts dergleichen begangen haben, wohl aber sich nach Rechtsstaatsbegriffen kriminell bereicherten. Nehmen wir an, daß das noch einmal zweihunderttausend Deutsche sind, und das ist vermutlich eine viel zu hohe Ziffer, da gerade ein Verbrecherstaat nur den oberen Garnituren *plein pouvoir* im Rauben einräumt. Und nun hoffen wir einmal auf fünfzigtausend Helden. Dann bleiben immer noch über 99% aller Deutschen ohne die eigentliche Schuld des Verbrechens und ohne das eigentliche Verdienst des Heldentums. Diese Statistik aus dem Stegreif mag ja in jeder Hinsicht etwas kindlich wirken, aber eine etwas plastischere Vorstellung von den Größenordnungen ist bei den um sich greifenden Kollektivurteilen dringendst zu empfehlen. Man vergißt allzu oft, daß die «Gewaltabteilung» dieses Staats und dieser Partei zwar für die Führer eminent wichtig, aber zahlenmäßig nicht ausschlaggebend gewesen ist. Zahllose Beamte

auch des nationalsozialistischen Staats haben eine moralisch völlig neutrale Arbeit geleistet, bei Post, Eisenbahn, Steueramt usw., und selbst viele PGs. haben etwa in der NS.-Volkswohlfahrt, in der Deutschen Arbeitsfront, bei Kraft durch Freude und sonstwo in subalternen und Schreiberstellungen keinerlei Berührung mit dem eigentlich Bösen gehabt, ganz abgesehen von allen denen, die nur pro forma der Partei angehörten. Wenn es also einmal erlaubt sein sollte, von «den» Deutschen zu sprechen, dann dahingehend, daß sie, nämlich zu 99%, weder Verbrecher, noch Helden gewesen sind. Denn die Theorie läßt sich jedenfalls nicht aufrecht halten, daß jeder Deutsche, beispielsweise der hinter einem Postschalter, irgendwie die Maschine mit in Gang gehalten hat, ohne die Oradour nicht möglich gewesen wäre, und daß er deshalb die Verantwortung für Oradour mit trägt. Das wäre überspitzt und allzu indirekt, ganz abgesehen davon, daß ja die Deutschen, als einzige in der Welt, von Oradour gar nichts wissen. Sie wissen auch nichts von Auschwitz, und selbst von der «Vernichtung des nicht lebenswerten Lebens» in Deutschland wird nur leise und verstört hier und da gemunkelt. Man kann auch dem deutschen Soldaten, der in diesem Kriege gekämpft hat, keine wirkliche Schuld zumessen, wenn er wirklich nur gekämpft hat. Nein, es muß dabei bleiben, seit 1933 sind 99% aller Deutschen nicht böse und auch nicht heldenhaft gewesen.

Sind nun die 200 000 wirklichen Verbrecher, die Unmenschlichen, wenigstens exzeptionell, der Zahl nach oder dem Wesen nach? Des menschlichen Optimismus wegen möchte man es hoffen. Aber um der Wahrheit willen muß man es bestreiten. Denn es hat sich ja leider erwiesen, daß in jedem einzelnen Lande Europas, in dem überhaupt die Nachfrage auftrat, genau die gleichen Typen der bösen Machtmenschen und ihrer bösen Gewalthorden aus der Un-

terwelt auftauchten und in der gewünschten Menge vorhanden waren. Da ist Quisling und Mussert und Degrelle und Laval und Pawelitsch, da sind die Hirden und das Schalburg-Korps und die Rexistenbanden und französische Legionäre und «germanische» Waffen-SS aus dem Baltikum und beliebiges mehr. Sobald sie eine Chance sahen, waren sie da, und ihre Unmenschlichkeit wird nicht dadurch gemildert, daß sie eine kleinere Bühne hatten und ein weniger interessiertes Publikum. Und diese alle fügten noch den eklatanten Landesverrat der Verbrechensliste hinzu. Ich glaube, daß nach diesen Erfahrungen kein Land der Erde von sich mit gutem Gewissen behaupten kann, unter vierhundert seiner Einwohner sei nicht einer, der bei gegebener Chance sich als ein solcher Unmenschlicher erweisen würde, bereit einem System der Unmenschlichkeit restlos zu dienen. Das, was Sie immer wieder die «deutschen Taten» nennen, um derentwillen ganz Deutschland rätselhaft und moralisch suspekt wird, das sind die Taten einer winzigen Minderheit und so wenig repräsentativ für das deutsche Volk wie etwa die Taten des Schalburg-Korps für das dänische. Und niemand grübelt um dieses Schalburg-Korps willen nach dänischen Königen des achtzehnten Jahrhunderts, von denen her sich eine Kausalkette in die Gegenwart knüpfen läßt.

Aber, so werden Sie und so würden viele einwerfen: Mag sein, daß das deutsche Volk keine Möglichkeit hatte, den totalitären Staat nach seiner festen Etablierung wieder abzuschütteln und daß also seit 1933 das ganze Bild von den wenigen Schuldigen, den ganz wenigen Helden und den zahllosen Unschuldigen einigermaßen zutrifft, das Einzigartige und das eben nicht mit Norwegen, Frankreich etc. Vergleichbare bleibt doch, daß das deutsche Volk selbst den Nationalsozialismus zur Macht hat kommen lassen, daß es

ihn selbst zur Macht berufen hat. Mit diesem Einwand, der selbstverständlich einer ausführlichen Antwort bedarf, wird im Grunde der 30. Januar 1933 zum Schicksalstag der deutschen Geschichte, zu dem Tag, der eine Schuld begründen oder nicht begründen kann. Und erst wenn er sie begründet, dann wird es zulässig, darüber nachzudenken, ob wirklich ein gerader Weg von früheren Ereignissen der deutschen oder der preußischen Geschichte zu diesem 30. Januar geführt hat. Ich selbst bestreite das aufs entschiedenste. Aber ehe ich Ihnen die Begründung übermittele und mit ihr an die Gangsteranalogie wieder anknüpfe, möchte ich diesen Brief abbrechen. Er ist in seinem jetzigen Umfang bereits eine Zumutung bei aller in Aussicht gestellten Geduld. Bevor ich fortfahre, möchte ich mich vergewissern, ob Sie in dieser Korrespondenz einen Sinn finden und an ihr teilnehmen wollen.

Bis dahin bin ich Ihr aufrichtig ergebener

.

Sehr geehrter Herr

Empfangen Sie meinen besten Dank dafür, daß Sie mir so ausführlich schreiben wollten. Ich habe Ihren Brief mit Interesse, mehr als einmal und mit großer Aufmerksamkeit gelesen und möchte Ihnen sofort antworten.

Die Konstruktion, die Sie mir vortragen, ist klug ausgedacht und zunächst eindrucksvoll. Aber ich kann sie mir nicht zu eigen machen. Sie gehört zu der Klasse der Gedankengänge, die ich nur als Fluchtversuche verstehen und von denen ich nicht erwarten kann, daß sie dem deutschen Volk in irgend einem Sinn real helfen können. Ich darf zunächst meinen Generaleinwand deutlich machen.

Nehmen wir an, Sie hätten recht. Man hätte danach den Deutschen am Morgen nach ihrer Niederlage zuzurufen: «Es ist nun etwas Heilloses passiert, für das man euch samt- haft verantwortlich macht. Damit widerfährt euch aber Un- recht. Ihr seid nämlich in dieser ganzen Zeit zu 99% zwar keine Helden, aber auch keine Verbrecher gewesen, sondern ‚ordentliche Bürger‘, die als solche an jenem Heillosen keine Schuld tragen. Ihr seid nur dabei gewesen, wie 99% in allen anderen Völkern in ähnlichem Fall auch nur dabei gewesen wären. Das halbe Prozent deutscher Verbrecher mag gehängt, das halbe Prozent deutscher Helden mag unter gewissen Vorbehalten gelobt werden. Ihr aber, die 99%, seid freigesprochen.» Dieselbe Rede hätte den Deutschen nach Ihrer Konstruktion offenbar schon am Tag nach der englisch-französischen Kriegserklärung von 1939, auch schon am 1. Juli 1934, auch schon am 31. Januar 1933 usw. gehalten werden können und müssen. Sie könnte ihnen, wenn Sie recht hätten, gut und gerne auch heute, am Tag vor ihrer Niederlage, da sie immer noch um Hitler geschart sind, gehalten werden. Die 99 Gerechten waren und sind doch sicher immer gleich fein raus. — Meine Frage dazu ist eine dop- pelte:

1. Erwarten Sie, daß es dem deutschen Volk im Verhält- nis zu seinen Kriegsgegnern irgendwie nützlich sein würde, wenn es diesen mit dieser Argumentation bewaffnet ent- gegentrate? Wann und wo hat gerade im Völkerleben etwas Anderes gegolten als das «Mitgefangen-Mitgehangen» oder klassischer das *Quidquid delirant reges, plectuntur Achivi?* Werde ich als Schweizer nicht für alle Zeiten mitverant- worten und irgendwie mitausessen müssen, was unser Bun- desrat in diesen Jahren in Gestaltung des schweizerischen Gesichtes vor der Welt angerichtet hat, obwohl ich doch auch nur als «ordentlicher Bürger» dabei gewesen und so-

gar gelegentlich protestiert habe? Die 99% der ordentlichen Deutschen sind nun einmal, nachdem man sie vergeblich gewarnt, samt und sonders in den falschen Zug eingestiegen, der sie an den Ort gebracht hat, an dem sie heute wohl oder übel auch samt und sonders werden aussteigen müssen. Sie waren nun einmal *ibi* und nicht *alibi*.

2. Erwarten Sie, daß es den Deutschen für sich selbst gut tun wird, mit dem durch Ihre Argumentation begründeten Unschuldsbewußtsein in ihre eigene Zukunft hineinzugehen? Also wieder und noch einmal und nun erst recht als die 99% Verantwortungslosen, die darauf warten, daß irgendwoher irgendjemand über sie komme: ein halbes Prozent neugeborener Helden vielleicht, aber vielleicht auch ein halbes Prozent neugeborener Verbrecher — so oder so irgendwelche Andere, die die Frage zukünftiger deutscher Schuld oder Unschuld unter sich ausmachen mögen, während die 99% der Ordentlichen fernerhin bloß dabei sind und zusehen bzw. mitmachen und also unschuldig sind? Ich insistiere besonders auf diesen zweiten Punkt: Zu was verdammt man das deutsche Volk für seine Zukunft, wenn man ihm hinsichtlich seiner Vergangenheit und Gegenwart einredet, daß es zu 99% unschuldig sei? Wie kann ihm geholfen werden, wenn nicht gerade die 99% morgen antreten und die Verantwortlichkeit für die Zukunft auf sich selbst nehmen, statt irgendwelchen Anderen zuschieben werden? Und wie sollten sie das morgen tun, wenn sie nicht einsehen, daß sie gestern und heute eben darin schuldig waren, daß sie politisch so verantwortungslos gelebt haben? Ich kann mir nicht helfen: mir scheint, der würde der schlimmste Feind der Deutschen sein, der sie jetzt mit dem Freispruch, für den Sie, sehr geehrter Herr, plädieren, trösten würde. Wer ihnen wohl will, kann und darf sie nicht so billigen Kaufes davonkommen lassen.

Ich möchte nun versuchen, Ihren Brief auch in seinen wichtigeren Einzelheiten zu beantworten.

1. Mir liegt nicht an den Begriffen der Schuld bzw. der Kollektivschuld. Sie kommen in meinem Vortrag nicht vor. Mir liegt aber alles daran, daß die Deutschen, und zwar so oder so alle Deutschen für das seit 1933 Geschehene die Verantwortung übernehmen. Wobei es sich nicht in erster Linie um die geschehenen «Verbrechen», sondern in erster Linie um den Weg handelt, der zu den «Verbrechen» (Oradour etc.) geführt hat und führen mußte. An diesen «Verbrechen» als solchen mögen in der Tat nur verhältnismäßig wenig deutsche Menschen beteiligt gewesen sein. Den Weg, der dahin führte, sind sie in Form von Taten und Unterlassungen, von direkter oder indirekter Mitwirkung, von ausdrücklicher oder stillschweigender Zustimmung, von unzweideutig aktiver oder von bloß «*pro forma*» (!) gemeinter «Partei»-Nahme, von politischer Gleichgültigkeit oder auch von allen möglichen politischen Irrtümern und Fehlrechnungen Alle gegangen. Wie hätte die «kleine Verbrecherminorität» sonst triumphieren, wie hätte der Nationalsozialismus sonst zum welthistorischen Ereignis werden können? Dazu hat es alle Deutschen gebraucht und dazu haben auch alle, auch Ihre 99 Gerechten also, wenn auch in der verschiedensten Weise, beigetragen. Niemand denkt daran, das ganze deutsche Volk in allen seinen Gliedern auf eine «Kriegsverbrecherliste» zu setzen. Wie sollte sich aber ein mündiger deutscher Mensch nicht von sich aus dazu bekennen müssen und wollen, daß er so oder so auch zu denen gehört, die es mit dem deutschen Volk so weit kommen ließen, daß schließlich die ganze Welt zur Bekämpfung der (Prozentsätze hin und her) in seiner Gesamtheit so massiv verkörperten Drohung aufgeboten werden mußte?

2. Die von Ihnen entwickelte amerikanische Parallele versagt in den beiden entscheidenden Punkten. Wie schwach immer die amerikanische Regierung und die 99% der amerikanischen «Ordentlichen» damals dem Gangstertum gegenüber sich benommen haben mögen — es geschah immerhin *a)* dies nicht, daß die Gangster unter dem freiwilligen oder erzwungenen Beifall der Nation ins Weiße Haus einzogen und daß der amerikanische Staat als solcher nun geradezu ein Gangsterstaat wurde, dessen Präsident sich z. B. so etwas wie den 30. Juni 1934 erlauben durfte. Und es geschah darum *b)* auch dies nicht, daß ein von Gangstern beherrschtes und ihnen freiwillig oder gezwungen zur Verfügung stehendes Amerika für alle anderen Völker zur Bedrohung wurde und schließlich — sollte das Chaos nicht allgemein werden — einen allgemeinen Krieg gegen sich notwendig machte. Daß in Deutschland der Staat selbst — zuerst innenpolitisch, dann außenpolitisch — zum Jagdgrund, ja zum Instrument der Gangster wurde, das bedeutet nicht nur einen graduellen, sondern einen prinzipiellen Unterschied. Das hat sich eben die amerikanische Regierung und das haben sich die hinter ihr stehenden 99% trotz allem nicht gefallen lassen. In Deutschland dagegen wurde es möglich und wirklich, daß der Staat von seinen eigenen Trägern und Garanten, nämlich von der Masse der «ordentlichen» Staatsbürger eines schönen Morgens seinen Feinden, nämlich den Gangstern, in die Hände gespielt und überlassen wurde, die dann freilich nach Gangsterweise auch schnell und gründlich genug dafür sorgten, daß kein Hahn mehr danach krähen konnte. Ich kann doch nicht annehmen, daß Sie sich demgegenüber darauf zurückziehen wollen, daß unter irgendwelchen phantastischen Umständen dasselbe auch in Amerika oder in anderen Ländern hätte möglich und wirklich werden können? Kann sein, aber in Deutsch-

land und nur in Deutschland ist es nun einmal faktisch so geschehen.

3. Ich kann auch den Vergleich zwischen den deutschen Gangstern und den außerdeutschen Quislingen etc. — diesen Ablegern der deutschen Schule! — nicht gelten lassen. Es wird Ihnen nicht unbekannt sein, daß z. B. das dänische Schalburg-Korps vom dänischen Volk als solchem nicht nur stillschweigend, sondern in der demonstrativsten Form abgelehnt worden ist. Ähnlich erging es den Mussert-Leuten in Holland, den Rexisten in Belgien, den Collaborationisten in Frankreich — und das meist nicht erst nach der Befreiung, sondern sehr nachdrücklich schon unter der deutschen Besetzung. Ihr Vergleich würde dann stimmen, wenn sich die öffentliche Meinung in Deutschland zu irgend einer Zeit in irgend einem Maß entsprechend zu den deutschen Staatsverrätern verhalten hätte. Statt dessen hat die SA und die SS die «Straße frei», durchaus frei gefunden. Ich kann nicht einsehen, wie man eine Sache, die man sich in der Weise gefallen ließ, wie es die deutsche Nation dem Nationalsozialismus gegenüber in dessen guten Tagen getan hat, nachträglich Dritten gegenüber und vor sich selbst nun einfach als Fremdkörper fallen lassen kann. Es scheint mir das irgendwie auch den Gangstern gegenüber nicht recht anständig zu sein.

4. Fragte man mich: wer hat mehr Verantwortung dafür, daß die Dinge in Deutschland so gelaufen sind, das halbe Prozent Gangster oder die 99% der Ordentlichen? so würde ich ohne weiteres sagen: diese, die Ordentlichen. Sie hatten den Rechtsstaat, wenigstens bis zu einem gewissen Grad, bekannt und bejaht, was Hitler wohl nie getan hat. Sie waren moralisch und verfassungsmäßig seine Träger und Garanten. Und eben sie haben ihn verraten. Ich denke bei den «sie» z. B. an die deutschen (in der Haupt-

sache deutschnationalen aber auch liberalen und demokratischen) Professoren und Privatdozenten aller Fakultäten, deren Umfall und Gleichschaltung ich 1933 noch aus größter Nähe miterlebt habe. Sie und die deutschen Richter, Beamten, Pfarrer, Schriftsteller, Künstler usw., die man damals in Scharen den gleichen Weg alles Fleisches gehen sah, gehören doch sicher nach Ihrer Meinung auch und sogar ausgezeichnet zu den 99% Gerechten? Und gerade die sollen nun ein Alibi bekommen und freigesprochen werden, sich selber freisprechen dürfen, nur weil sie nachher in Oradour nicht dabei waren und vielleicht tatsächlich von Oradour nie auch nur gehört haben? Gerade die unseligen deutschen Intellektuellen mit ihrer Philosophie der prinzipiellen Wendigkeit sollen nun wohl befriedigt zuschauen, wie die «Verbrecher» gehängt werden, um dann in derselben Verantwortungslosigkeit dem Staat gegenüber auch in Zukunft ruhig weiter zu vegetieren — bis zum nächsten Kataklysmus? Wie soll es denn in dem armen Deutschland je anders werden, wenn gerade die Gerechten nicht erkennen, daß sie nun rechtsumkehrt machen und damit ihren bisherigen Lauf und Weg faktisch desavouieren müssen?

5. Die Linie Friedrich - Bismarck - Hindenburg - Hitler wurde nicht außerhalb Deutschlands, sondern in Deutschland selbst entdeckt und geltend gemacht und hier nicht von den Gangstern, sondern hier wieder von den 99%, von den tüchtigen Deutschnationalen vor allem, und also von den berufenen Hütern und Deutern der friderizianisch-bismarckisch-wilhelminischen Tradition. Hier ist sie von den geeichten Historikern beredt oder mindestens schweigend anerkannt worden. Hier war niemand, der den armen alten Mann am 15. April 1933 davor gewarnt und daran verhindert hätte, jene Linie auch symbolisch in aller Form festzulegen. Ist diese Linie ein «Zerrbild», dann wäre damals

in Wort und Tat dagegen protestiert worden. Daß das nicht geschah — wo blieb damals der andere Fridericus, der andere Bismarck? — das scheint mir (ganz abgesehen von dem, was über Fridericus und Bismarck auch historisch auszumachen ist) zu beweisen, daß es sich hier um kein «Zerrbild» handelt.

6. Daß das deutsche Volk, um das nationalsozialistische Unheil zu verhindern, aus lauter «Helden» hätte bestehen müssen, kann ich nicht gelten lassen. Es hätte nur aus simplen, aber politisch vernünftig denkenden und entschlossen handelnden bzw. einfach an ihrem Ort stehenden Staatsbürgern bestehen müssen. Der «Widerstand» wäre dann ganz von selbst da gewesen: in jedem Beamten, der sich verfassungswidrige und wahnsinnige Anordnungen auszuführen geweigert hätte, in jedem Professor und Lehrer, der nach wie vor bei der zuvor von ihm erkannten wissenschaftlichen Wahrheit geblieben wäre, in jedem Pfarrer, der fortgefahren hätte, das unverkrümmte Evangelium zu verkündigen, in jedem Offizier, der an dem, was er früher für seine Ehre hielt, festgehalten, und in jedem schlichten Mann, der nach wie vor zu seinem eigenen und zum gemeinsamen verbrieften Recht gestanden hätte. Heldentum? Nein, zivile Gesundheit! Mündigkeit statt des trostlosen Sich-führenlassens. Sehr geehrter Herr, ich habe die Sache doch selbst noch ein paar Jahre miterlebt und war des Zeuge, daß der totalitäre Staat nicht wie ein einziger unwiderruflicher Donnerschlag über die Deutschen hereinbrach, sondern schon lange vor der sogen. «Machtergreifung» (Papen-Putsch!) und während dieser erst nach und nach seine Krallen hervorstreckte, wie er dadurch überhandnahm, daß immer wieder alle oder fast alle miteinander sich je einen Zentimeter vom Rechtsboden abdrängen ließen, wie dann die Normalen zu «Helden» wurden, die ohne

Mühe einzeln abzuschießen waren, bis aus den Zentimetern schließlich Meter und Kilometer werden konnten und das Ganze («halb zog sie ihn, halb sank er hin») zu der gefügigen Masse werden mußte, als die das deutsche Volk schließlich notwendig aller anderer Völker mit Recht verhaßter und bekämpfter Feind werden mußte. Was hat ihm gefehlt? Eben das, was ich die zivile Gesundheit und Mündigkeit nenne, hat ihm gefehlt. Und das ist — um nochmals auf Punkt 5 zurückzukommen — jedenfalls negativ sicher: daß seine früheren «Führer»: Fridericus, Bismarck und die Männer von 1914/18 es dazu nicht erzogen und daß sie es jedenfalls mit dieser Unterlassung auf den Hitlerschen Totalstaat vorbereitet haben. Und eben weil es zivil gesund und mündig werden müßte, sollte man es jetzt nicht damit trösten, daß ein ganzes Volk unmöglich ein Volk von Helden sein könne. Als ob man durchaus ein Held sein müßte, um kein Waschlappen zu sein! Die Engländer sind sicher auch ferne davon, ein Volk von Helden zu sein. Sie sind aber auch kein Volk von Waschlappen. *Tertium datur*. Und es kann und muß weiß Gott auch für die Deutschen einmal ein Drittes geben!

Sie sehen aus meinem Generaleinwand und aus diesen 6 Einzelpunkten, daß sich mein Widerspruch gegen Ihren Brief in der Tat in die Frage zusammendrängt: wer anders als das deutsche Volk selbst hat denn den Nationalsozialismus zur Macht kommen lassen, zur Macht berufen? Ich weiß nicht, ob Sie nach dieser meiner Antwort noch Lust haben, mir Ihre Theorie über den 30. Januar 1933 vorzutragen. Sie sehen ja schon, was ich hier *a priori* nicht gelten zu lassen willens bin, daß ich vielmehr der Überzeugung bin, daß das deutsche Volk sich nun endlich gerade der Verantwortlichkeit seiner am 30. Januar bewiesenen politischen Verantwortungslosigkeit bewußt werden und damit

einem System, dem es wohl schon seit dem Dreißigjährigen Krieg oder seit dem Bauernkrieg und dem Ende der Reichsstädte verfallen war, den Abschied geben sollte.

Bevor ich schließe, möchte ich nicht versäumen, Ihnen zu bestätigen, daß mein Vortrag in der Tat nur von einer «Freundschaft trotz» redet. Das ist auch anderen deutschen Hörern und Lesern aufgefallen. Ich stehe auch nicht an, zuzugeben, daß das die schwache Stelle des Vortrags ist. Sie dürfen nur nicht übersehen, daß er sich nicht an die Deutschen, sondern an die Schweizer gerichtet hat. Sie, sehr geehrter Herr, sind, wenn ich recht sehe, auch einer von den Deutschen, die sich über das vorhandene Maß von elementarer (wirklich keiner Propagandatheorien bedürftiger!) Ablehnung des in den letzten 12 Jahren dem Nationalsozialismus, lange zuvor aber jenem den Nationalsozialismus vorbereitenden System verfallenen deutschen Wesens nicht genügend Rechenschaft geben. Ich stand und stehe schon mit meiner These von der «Freundschaft trotz» vor einem Wall von Widerspruch. Ich bin von autoritativer Stelle gewarnt worden, jetzt auch nur diese These zu vertreten, weil die innerdeutsche Propaganda sich ihrer alsbald bemächtigen und weil sie dann — kriegsverlängernd wirken könnte. Das halte ich vorläufig nicht für richtig. Sie aber, sehr geehrter Herr, sollten sich klar machen: so weit sind wir, daß man die Dinge heute auch so ansehen kann. Und nun wäre es vielleicht sinnvoller, wenn man sich von deutscher Seite, statt sofort nach mehr zu verlangen, zunächst damit zufrieden geben würde, daß ich versucht habe und daß es mir, wie die Aufnahme des Vortrags von seiten der Schweizer zeigt, auch ein Stück weit gelungen ist, wenigstens mit meiner These von der «Freundschaft trotz» ein gewisses Loch in jenen Wall zu schlagen. Achten Sie es nicht für gering, daß ich mich zunächst einfach auf den

Boden der evangelischen Lehre von der *iustificatio impii* («ohne Rücksicht auf die Qualität des Objekts!») gestellt habe. Ich könnte mehr sagen, als ich damit gesagt habe. Ich tue es vielleicht ein anderes Mal. Aber in einer Entschuldigung der Deutschen in dem von Ihnen gewünschten Sinn oder in einem positiven Rückverweis auf Bismarck und Friedrich wird dieses «mehr» sicher nicht bestehen können.

In ausgezeichnete Hochschätzung begrüßt Sie Ihr

Karl Barth.

II.

Sehr geehrter Herr Professor!

Dieser Tage kam mir Ihre Broschüre «Die Deutschen und wir» in die Hände. Dieselbe hat auf mich als Deutschen einen so nachhaltigen Eindruck gemacht, daß ich mich gedrängt fühle, Ihnen darüber einiges zu schreiben. Es ist weniger meine Absicht, Sie mit längeren Ausführungen zu einzelnen Punkten Ihrer Schrift — die ich vorbehaltlos bejaha — zu bemühen, als vielmehr Ihnen einfach mitzuteilen, daß es für mich als Mensch und als Christ ein Erlebnis war, endlich einmal wieder etwas von einem warmen, freundlichen Verstehen zu verspüren. Es scheint mir gerade Ihre Art, das deutsche Problem zu sehen, überhaupt die einzige, letzte Möglichkeit, noch irgendwie positiv an eine deutsche Zukunft heranzugehen: Mit menschlicher Wärme, mit — wagen wir es auszusprechen — christlicher Liebe zu versuchen, Gleiches mit Gleichem zu wecken, aus diesem verwüsteten Acker die Samen zum Sprossen zu bringen, welche trotz allem noch zahlreich darin verborgen schlummern. Es

muß versucht werden, jenes «andere», sich bescheidende, jenes nur im Geistigen gereifte Deutschland endlich auf die Erde zu stellen.

Sie haben durchaus recht, wenn Sie im deutschen Volk einen gewissen Prozentsatz Menschen vermuten, die mit Haut und Haar gegen das entsetzliche Nazi-Regime seit je gewesen sind. Wer, wie ich, aus einer Familie stammt, die aus Überzeugungsgründen schwerstes Leid über sich ergehen lassen mußte, weiß, was in diesen vergangenen 12 Jahren Opposition vermochte und was nicht: Praktisch war sie gänzlich bedeutungslos. Trotzdem hat das deutsche Bürgertum durch weitgehende Passivität sein eigenes Grab geschaufelt. Aber wer wollte dem Lamm einen Vorwurf machen, daß es den Wolf nicht beißen kann? Gerade die eigentlich konstruktiven, mehr gelassenen Köpfe unter uns Süddeutschen eigneten sich nie zum Revolutionär, und der Nationalsozialismus verstand es meisterhaft, trotz aller öden, geistigen Sterilität, in hundert geschickten Vermummungen aufzutreten und jedem biederen Deutschen gerade die Seite darzubieten, die ihm akzeptabel schien, und so immer wieder Sand in die Augen zu streuen, welcher Teufel de facto im deutschen Hause den Herrn spielte. Dies will mehr eine Erklärung als eine Entschuldigung sein. Auf die Frage: wo steht heute eigentlich der «deutsche Mensch?» kann ich aus meiner Erfahrung heraus nur sagen: im großen Ganzen steht er überhaupt nirgends, gleichgültig, welche Bevölkerungsschichten man ins Auge faßt. Er ist in schauerlicher Weise innerlich gebrochen, er hat — vom kleinen Arbeiter bis zum Generaldirektor — das Denken sowohl nach Tiefe als nach Fülle aufgegeben; einige haben einen Graben gezogen zwischen täglichem und Innenleben und auf eine Verrechnung zwischen beiden völlig verzichtet. Hierzu ist zu erwähnen, daß die nackte und raffiniert an-

gewandte nazistische Gewalt im Auslande, besonders bei den Neutralen, in all ihren Auswirkungen wohl oft kritisiert und gegeißelt wird, ohne jedoch den naheliegenden Schluß zu ziehen, daß die frühesten Opfer dieses engmaschigen Netzes selbstverständlich in Deutschland selbst zu suchen sind.

Ich frage mich mitunter, ob eine geschlossene Opposition aller wahren, vernünftigen Deutschen überhaupt mehr gewesen wäre als ein ehrenvolles Finale, denn der Untergang durch nazistische Exekuteure wäre ebenso sicher gewesen, wie er nun auf dem Schlachtfeld bereits erfolgte oder in der kommenden Hungersnot noch erfolgen wird. Übrigbleiben wird in Deutschland jener Massenmensch, wie ihn Ortéga y Gasset treffend gezeichnet hat. Aber — und hier komme ich zu einer wesentlich pessimistischeren Perspektive als Sie, sehr verehrter Herr Professor — besteht denn überhaupt in der außerdeutschen Welt der wirkliche Wille zu einer Hebung des menschlich-moralischen Gesamtniveaus: Zeichnet sich bei den Alliierten nicht eindeutig das Vorherrschen eines ähnlichen «Kollektivwahnsinns» ab? Eine Rache für die deutschen (sprich nazistischen) Untaten in Permanenz? Unmenschlichkeit als Quittung für Unmenschlichkeit und so fort? Wäre es denn nicht an der Zeit, endlich einmal der bluttriefenden Furie ununterbrochenen Rachenehmens Halt zu gebieten? Einer muß ja einmal in großem Stile damit anfangen. Ich meine weniger aus Gründen der moralischen oder gar christlichen Würde und Größe, sondern aus praktischen, rationellen Rücksichten. Statt dessen werden schon die Ansätze zu solcher Haltung durch die alliierten Verbote der Anbrüderung mit der deutschen Zivilbevölkerung unterbunden.

Gewiß sind Ihre Gedanken über die Entartung und Verderbnis der Deutschen im Ungeiste eines Friedrich des

Großen, Bismarck und Hitler nebst ihren zahllosen Epigonen mir aus der Seele gesprochen, aber oft beschleicht mich der Alp — möge ich damit unrecht haben! — daß diese furchtbare Krebskrankheit nur ein früher und spezieller Ausbruch einer allgemeinen, einer Weltkrankheit sei, welcher zu steuern eben jetzt eine letzte, eine verlockende und große Möglichkeit in den Händen der westlichen Alliierten gelegt ist, jenes Teiles der Alliierten, die da singen: «Forward christian soldiers!» Ist aber das «christian» auf ihren Lippen mehr als tönend Erz und klingende Schelle? Kann man auf diese Völker große Hoffnungen bauen? Wenn ein Franzose schreibt: «Ich kann an die Deutschen nicht mehr als an Menschen denken», so werde ich anderseits an den Bericht eines Schweizer Korrespondenten über das französische Maquis erinnert, worin er die Peinigung und auch regelrechte Folterung (von Franzosen durch Franzosen) zugibt. Muß man solche Erscheinungen nicht einfach absolut betrachten, ohne die Frage der Priorität zu sehr zu betonen? Sie sind und bleiben alle, von welcher Gruppe immer, von welchem Volk immer begangen, ein unverzeihlicher Schandfleck im Antlitz des Menschenbildes: Die Nazi morden Hunderttausende unschuldiger Juden, Polen, Franzosen, Holländer, Russen (und auch Deutsche!) — diese wieder morden einige wenige direkt Schuldige, viele indirekt Schuldige und Legionen Unschuldiger, und so soll es weitergehen? — Wenn man z. B. die Maquisards-Dichter Aragon und Malvaux liest (ganz zu schweigen von Publizisten vom Schlage eines Ilja Ehrenburg), begegnet einem in etwas verhüllterer und graziöserer Form eine nicht minder erschreckende Unmenschlichkeit als diejenige, welche schließlich zu den Greueln von Oradour und Auschwitz führte. Irgend einen Quasi-Rechtsgrund, sei er nun massiv oder fadenscheinig, wird jeder politische Mörder zu konstruieren wissen. Wir

sollten gerecht bleiben: Mord bleibt Mord, Untat bleibt Untat.

Wenn mich nicht alles trügt, wird man nun darangehen, das deutsche Volk in Substanz lahmzulegen, wenn nicht gar auszulöschen. Man wird darangehen, ihm jenen gänzlichen Neuanfang, den Sie erwähnen, und sei er noch so rein geistiger, vielleicht sogar rein religiöser Natur, ein für allemal zu verunmöglichen. Ja, man wird gerade diese geistige Regenerationsfähigkeit des Deutschen niederzuhalten trachten. Sie werden in den kommenden Monaten und Jahren jenseits der Schweizergrenzen diesen traurigen Vorgang verfolgen können, sofern von der Riesentragödie dann noch eine Kunde über die Grenze dringt. Aus der Nähe betrachtet dürfte allerdings das Rein-Chaotische jeglichen ästhetisch-moralischen Kitzel überwuchern. Es wird der Satz furchtbare Wahrheit werden: Operation gelungen, Patient verstorben. Daß ich dies als Deutscher trotz meiner Nazifeindschaft ablehne und auch bekämpfe, ist selbstverständlich. Aber wird die wortwörtliche Vernichtung jenes Volkes, das immerhin einmal einen Heine, Goethe, Beethoven, Eichendorff, Schubert, unlängst sogar noch einen Th. Mann und Hermann Hesse hervorgebracht hat, wird diese Vernichtung nicht einen gefährlichen Präzedenzfall darstellen, wird nicht an den Leichen der Verhungerten — gleichgültig, ob sie verdienter- oder unverdientermaßen hungerten — ein Grauen aufsteigen, welches mehr und mehr die sowieso schon blasse geistige Sonne unseres Erdteils verfinstert? Rauschning scheint mir nicht unrecht zu haben: Es lauert tasächlich allüberall unter der Maske der hochtechnisierten Zivilisation der Dämon neu entfesselter, chthonischer Gewalten und der Massenwahnsinn mit letalem Ausgang, wie wir ihn an einem der einst führenden Kulturvölker gerade miterleben, sollte auf andere Heilmittel sinnen lassen als den Revanche-

gedanken, sollte jedes Volk an einen ähnlichen Bazillus im eigenen Körper denken lassen. In Umkehrung des Gleichnisses aus der Hl. Schrift befürchte ich, daß man mit Getöse den Balken aus des Deutschen Auge ziehen wird, um nur ja nicht an die abertausend Splitterchen denken zu müssen, die die ganze Menschheit bedecken. Es ist so wohlthuend, durch die Geißelung eines großen Sündenbockes der Aufgabe eigener Entschlackung enthoben zu sein.

Ich weiß aus eigenem Erleben, wie groß bei vielen Deutschen der Wunsch nach menschlicher Fühlungnahme auch mit unseren bisherigen Feinden ist. Bekannte von mir z. B. steckten immer russischen Gefangenen auf der Straße Zigaretten und Süßigkeiten zu; eine Tante von mir bemühte sich noch 1942 und 1943 um die Betreuung von Juden und konnte durch ihr Eintreten wenigstens manche Milderung erreichen. Wir hatten all diesen Menschen gegenüber irgendwie das Gefühl einer Schuld, wenn wir auch selbst den Nationalsozialismus etwa ebenso haßten wie diese Gefangenen und Entrechteten. Ein Kreis, dem ich angehörte, verfolgte den Vormarsch der Alliierten mit größter Freude. Ein nationalsozialistischer Sieg wäre für uns das größte denkbare Unglück gewesen — dann lieber ein verwüstetes Deutschland. Doch was sollen alle Leiden, die fremden wie die unsrigen, für einen Sinn gehabt haben, wenn nicht über der ganzen Menschheit, soweit sie noch irgend eine, wenn auch nur ferne und traditionsblasse Bindung an das Ereignis von Golgatha besitzt, ein neues Licht emporsteigt, wenn nicht jene «Humanitas» ihre Schwingen neu ausbreitet, wie Nicolaus v. Cues sie verstand als Spiegelung, als repräsentativ im Endlichen des einen, unendlichen Gottmenschen, des Jesus Christus.

Auf meinem Wandkalender ist dieser Tage das Aufstehungsbild vom Isenheimer Altar: Der Auferstandene

schwebt in einer leuchtenden Gloriole entmaterialisiert über den am Boden sich windenden Schergen und über den geborstenen Trümmern seines alten Grabes. Möge, sehr verehrter Herr Professor, dieses Bild endlich einmal aus den geistigen Innenräumen von Idealisten, aus den Studierstuben von wenigen Einzelnen, hinausdringen in den Alltag einer von innerem und äußerem Leid gepeinigten Menschheit. Möge endlich jeder einsehen, daß der dritte Weltkrieg nicht dadurch vermieden wird, daß man die deutsche Wissenschaft knebelt, daß man den letzten deutschen Knaben zum Skelett abmagern läßt und den deutschen Säuglingen, die nach Nahrung schreien, die Opfer von Auschwitz vorhält. Man sollte sich klar machen, daß man den deutschen Nazismus nicht dadurch an der Wurzel trifft, daß man ihn mittels eines Welt-Nazismus auszurotten trachtet, sondern nur, indem man bei allen Völkern einen Geist zu nähren sich bemüht, der solchen Schauergewächsen keine Lebensbedingungen mehr bietet. Jeder möge an seinem Herzen zu bauen anfangen — noch heute —, damit in alle wieder der Glanz und die Würde des Vergebens und Überwindens, die Wärme und Freiheit einziehe dessen, der auch für den Geringsten und Verlorensten unter uns die Worte sprach: «Ich bin das Licht der Welt».

Ich möchte Ihnen noch persönlich meinen Dank für Ihre Broschüre aussprechen. . . . Ein so oder so trostloses (um nicht zu sagen aussichts- und hoffnungsloses) Schicksal erwartet uns Deutsche, wie Sie sehr richtig, nur vielleicht etwas zu milde, schrieben. Aber es tat gut, vorher noch einmal eine Stimme reiner, von christlichen Motiven getragener Fürsprache vernommen zu haben, wenn auch dies eine singuläre Erscheinung ist und kaum auf stärkeren Widerhall wird rechnen dürfen.

Nun ist dies doch ein wesentlich längerer Brief geworden, als ich beabsichtigt hatte, weswegen ich Sie um Verzeihung bitte. Seien Sie, sehr verehrter Herr Professor, herzlich begrüßt.

Mit vorzüglicher Hochachtung,

Ihr sehr ergebener

.....

Sehr geehrter Herr!

Ich danke Ihnen für Ihren Brief. Er bewegt mich als ein weiteres Zeichen der deutschen Not von heute. Es hat mir aber auch Freude und Hoffnung gemacht, einen deutschen Menschen heute so — in so weit fortgeschrittener Erkenntnis — zu mir reden zu hören. So möchte ich Ihre Ausführungen auf keinen Fall unbeantwortet lassen. Wir sind in so Vielem und Wichtigem einig. Können und wollen Sie mich noch ein paar Schritte weiter begleiten?

Erlauben Sie mir zunächst ein allgemeines Wort zu dem christlichen Hintergrund Ihres Briefes. Nicht wahr: «pessimistische Perspektiven» wollen wir uns jetzt als Christen auf keinen Fall leisten! Sie erwähnen gegen Schluß Ihres Briefes das Auferstehungsbild vom Isenheimer Altar und das Wort dessen, der von den Toten auferstanden ist: Ich bin das Licht der Welt! Wenn das gilt, wenn das keine bloßen Symbole für allerlei menschliche Sehnsüchte sind, wenn wir uns dabei behaften lassen, daß Christus auferstanden und das Licht der Welt ist, dann gibt es keine «pessimistischen Perspektiven». Gewiß auch keine «optimistischen», vielleicht überhaupt keine «Perspektiven» mehr, dafür eine nüchternes, aber entschlossenes und im letzten Grund getrostes Sehen und Angreifen der menschlichen Dinge in ihrer harten, aber von Gott nicht verlassenen

Wirklichkeit. Wir Christen dürfen alleweil von dort herkommen, wo ohne unser Tun Alles schon ins Gleis und in Ordnung gebracht ist. Das bedeutet uns die Auferstehung Jesu Christi. Eben darum können und dürfen wir uns selbst und die menschlichen Dinge, so finster sie uns anschauen mögen, nicht fallen lassen. Eben darum dürfen und müssen wir auch angesichts der größten Adversitäten dieses Saeculums kaltes Blut bewahren. Für ein bischen kaltes Blut bin ich 1940, als Hitlers Stern in seinem Zenith stand, bei uns in der Schweiz und bei meinen französischen Freunden eingetreten. Dafür möchte ich jetzt auch bei den Deutschen eintreten. Darf ich noch an einen anderen deutschen Meister erinnern? Ich denke jetzt an Albrecht Dürers «Ritter zwischen Tod und Teufel». Man hat im bismarckschen, wilhelminischen und hitlerschen Deutschland viel Unfug getrieben mit der Deutung dieses Bildes. Es wäre nun an der Zeit, daß die Deutschen es in seinem ursprünglichen Sinn neu verstehen dürften. Die Bibelstelle Eph. 6, 10—17 steht nämlich hinter diesem Bilde. Lesen Sie sie nach! Dann wird Ihnen das Bild brauchbar für das Deutschland von heute. Was an jener Stelle zu lesen steht, das müßte nun wie mit Trompetenschall durch die zerstörten deutschen Städte gerufen werden.

Eben von da aus möchte ich aber meinen, daß das, was jetzt vonnöten ist, noch etwas mehr ist als der Versuch, «jenes andere, sich bescheidende, jenes nur im Geistigen gereifte Deutschland endlich auf die Erde zu stellen». Es ist ja doch wohl nicht an dem, daß zwar, wie Sie später schreiben, in den «geistigen Innenräumen» der deutschen Idealisten Alles zum Besten bestellt, die Auferstehung Christi so etwas wie eine bekannte und anerkannte Sache wäre, so daß es sich nur darum handelte, diesen verborgenen Schatz nun endlich statt bloß in den Studierstuben

auch im deutschen Alltag offenbar zu machen. Nach meiner Kenntnis der deutschen Dinge ist es vielmehr so, daß gerade in jenem vermeintlich «im Geistigen gereiften» Deutschland als solchem entscheidende Neubesinnung und Neueinstellung stattfinden müßte. Liebe deutsche Idealisten aller Spielarten, euch selbst geht es doch heute an! Wer anders als eben das von Ihnen selbst genannte «Bürgertum», wer anders als jene «Konstruktiven» haben nun nicht nur sich selbst, sondern der Nation «das Grab geschaufelt» — indem sie nämlich vergaßen, sich selbst für sie verantwortlich zu machen, indem sie zwischen ihrem Innen- und dem politischen Außenraum einen Unterschied und dann doch auch einen Zusammenhang «konstruierten», der ihnen zwar erlaubte, sich in ihrem Herzen an und mit allen großen Geistern der Menschheit in einer Intensität zu erbauen, die man außerhalb Deutschlands so gewiß nur selten gefunden hat, der ihnen aber auch erlaubte und sogar gebot, auf Markt und Straßen nun doch ganz anderen Göttern passive, aber leider doch weithin auch sehr aktive, schweigende, aber wirklich nicht nur schweigende, sondern leider auch sehr beredte Reverenz zu erweisen. Nicht bei Bismarck und Hitler, sondern in der Anfälligkeit der deutschen Intelligenz für Bismarck und Hitler liegt das deutsche Problem: in der eigentümlichen Weichheit oder Wendigkeit, die es dem deutschen Geist bisher nicht nur möglich, sondern geradezu notwendig machte, als Geist zum Ungeist zwar im Geheimen Nein, in der Öffentlichkeit aber Ja zu sagen, in seiner eigentümlichen Fähigkeit, bei vollem Bewußtsein in zwei genau entgegengesetzten Reichen zu leben. Daß man in diesen Kreisen gerade diesmal, als das Unheil im Lauf war — und um so mehr, je eifriger es seiner Vollendung entgegenstrebte — das Begonnene bedauerte und bereute, im Einzelnen treu und tapfer an Juden und Kriegsgefanan-

genen dies und das gutzumachen versuchte und sich im Stillen wohl auch über den Vormarsch der Alliierten freute, das weiß ich aus vielen Quellen. Wie habe ich neulich auf-geatmet bei der Nachricht, daß bei dem Rheinübergang von Remagen endlich auch deutsche Hände zur deutschen Befreiung einen aktiven Beitrag geliefert haben, und wie würde ich mich als einstiger Bonner Professor freuen, wenn es wahr sein sollte, daß es eine Bonner Studentengruppe gewesen sei, deren Wirksamkeit dort ihre Früchte getragen habe! Sie werden aber mit mir einig sein darin, daß solche einzelne und späte Zeichen der Umkehr bei aller Echtheit das nicht gutmachen können, daß der deutsche Geist dem deutschen Volk gerade die «konstruktive» Leistung, die er ihm in den Jahren zwischen 1860 und 1890 und dann wieder gegenüber dem Aufsteigen, Großwerden und Überhandnehmen der hitlerschen Usurpation schuldig war, schuldig geblieben ist. 1933 habe ich eben die Masse gerade der Bonner Professoren und Studenten leider ganz, ganz anders beschäftigt gesehen. Sollte also das, was nun aus den Studierstuben in den Alltag hinaustreten muß, doch wieder bloß eine neue Erscheinung jenes allzu dialektischen deutschen Geistes, sollte unter diesem doch wieder nichts Anderes als jenes «Lamm» zu verstehen sein, das den Wolf nicht nur nicht zu beißen, sondern sich auch des beifälligen Blökens zu dessen Taten durchaus nicht zu enthalten vermag, dann weiß ich nicht, wie von dieser Offenbarung des Verborgenen viel zu erwarten sein sollte. Was vonnöten ist, ist doch dies, daß zuerst in den «geistigen Innenräumen» selber etwas passiert, was dort bis jetzt noch nicht passiert ist, nämlich daß das deutsche Bürgertum, soweit es noch existiert, endlich wirklich «bürgerlich» werde, daß der deutsche Geist — vor allem auch der christliche deutsche Geist — seine Auszeichnung nicht länger in der Kunst suche, in

irgend einer Untiefe im Namen Gottes auch mit dem Teufel zu paktieren, daß er sich an Stelle dessen ermanne und seine wahre Tiefe darin entdecke und beweise, daß er ehrlich und redlich politisch: in der politischen Sphäre verantwortlich wird.

Weil ich da so viel zu bedenken und zu tun sehe, möchte ich nun doch auch gegenüber dem, was Sie zur Weltlage im Ganzen sagen, einige Korrekturen anmelden.

Sie neigen im Augenblick dazu, das ganze heutige Weltgeschehen unter dem Gesichtspunkt eines *circulus vitiosus* zu sehen: eine Unmenschlichkeit, eine Gewaltsamkeit gegen die andere, Mord gegen Mord. Ist die Sache so einfach? Es ist traurig, aber es ist leider wahr, daß die Abwehr der nationalsozialistischen Drohung nur in der Form eines allgemeinen Krieges gegen das nationalsozialistische Deutschland — neben dem ein anderes nicht wirksam auf dem Plane war — möglich werden konnte. Und es ist noch trauriger, aber leider wieder wahr, daß die außerordentliche, alle Spielregeln durchbrechende Gestalt der nationalsozialistischen Drohung eine außerordentliche Form auch ihrer Abwehr, daß der in Deutschland erfundene und zuerst von Deutschland praktizierte totale Krieg den totalen Krieg gegen Deutschland nötig machte. Das Volk, das Hitler wählte, hat es eben damit auch gewählt, den totalen Krieg zu führen und zu erleiden. Es hat der Strategie insbesondere der westlichen Alliierten — Zerstörung der vom ganzen deutschen Volk in Bewegung erhaltenen Kriegsmaschinerie unter möglichster Schonung des eigenen Menschenbestandes, d. h. unter Vermeidung der Schlächtereien, an denen sie 1916—1918 fast verbluteten — damit geradezu gerufen. Daß dabei nun so viele deutsche Menschen ihr Leben lassen müssen, ist entsetzlich. Ich halte es aber — obwohl es auch Engländer und Amerikaner gibt, die dieser Meinung sind

und sie laut genug zum Ausdruck bringen — nicht für richtig, diese Sache als «Mord» zu bezeichnen, die alliierten Flächenbombardemente mit Oradour und Auschwitz in eine Linie zu rücken. Daß es sich bei der Ausrottung der Bauern von Oradour und der Juden von Auschwitz wie bei der Bombardierung der deutschen Industrie- und Verkehrszentren um die kriegsnotwendige Brechung des Angriffs und Widerstandes eines total kriegsmobilisierten Volkes gehandelt habe, das kann man eben bei allem aufrichtigen Leid um alle die deutschen Betroffenen nicht sagen. Aber worauf es mir ankommt, ist wirklich nicht eine Verteidigung der alliierten Kriegsführung, wohl aber die herzliche Bitte, es möchte doch von deutscher Seite auch angesichts der Schrecken, die dieser Krieg nun auch für Deutschland selbst gebracht hat, das kleine, aber immerhin beachtliche Licht der Tatsache nicht einfach ausgelöscht werden, daß er von den Anderen 1939 nach verzweifelt langem Zögern dazu unternommen wurde, um der prinzipiellen Tyrannei der Anarchie, die von Deutschland aus die ganze Welt zerstören wollte, einen Damm entgegenzusetzen. Wenn Sie damals schon so dachten wie heute, dann haben auch Sie jenen Kriegsausbruch trotz der Voraussicht all des Schrecklichen, das nun kommen mußte, als recht und notwendig und im Verhältnis zu den Zuständen der Jahre 1933—1938 als das Bessere angesehen. Dachten Sie damals vielleicht noch anders, so werden Sie sich heute wenigstens rückblickend sagen müssen: es war — da man zwischen zwei Übeln zu wählen hatte — trotz allem, was geschehen ist und noch geschieht, für die Welt und auch für die Deutschen selbst besser, daß dieser Krieg von den Anderen unternommen und nun siegreich durchgeführt wurde. Was Hitler im deutschen Volk und mit Hilfe des deutschen Volkes in der übrigen Welt anrichten wollte, durfte unter gar keinen denk-

baren Umständen Wirklichkeit werden. Es wird nun nicht Wirklichkeit werden. Ein gegen die Menschheit — auch und zuerst gegen die Menschheit in Deutschland — gerichtetes Attentat sondergleichen ist nun abgewehrt. Der Krieg war das Opfer, das dafür zu bezahlen war. Es konnte nach der Logik des ganzen Vorgangs nicht wohl anders sein, als daß Deutschland nun besonders schwer an diesem Opfer beteiligt ist. Es scheint mir aber, daß billig und würdig denkende Deutsche das nicht zum Anlaß nehmen sollten, jenes Attentat und den zu seiner Abwehr geführten Krieg in einen Topf zu werfen.

Auf derselben Linie möchte ich Sie warnen dürfen vor der Vorstellung, als könnte und dürfte das, was die Alliierten nach ihrem Sieg mit den Deutschen vorhaben, zum vornherein als eine große Revanche perhorresziert werden. Ich verstehe sehr wohl, wie diese Vorstellung jetzt in Deutschland Platz greifen kann: Man sieht sich selbst direkt oder indirekt mit Schuld beladen, als den Unterdrücker und Beleidiger von so viel Anderen; man kann es sich nicht anders vorstellen, als daß die Woge der deutschen Untaten nun zurückschlagen werde, daß jene Anderen nun Gleiches mit Gleichem vergelten wollten, und nun liebt man es fast, sich das im voraus mit einer gewissen grausamen Eindringlichkeit auszumalen — weil man sich als Opfer solcher Vergeltung den Anderen gegenüber bereits wieder relativ im Recht, oder doch in der gleichen Verdammnis des Menschlichen, Allzumenschlichen, zu sehen begehrt. Das ist aber kein gesunder Gedankengang, lieber Herr! Daß es jetzt auf alliierter Seite — wegen der V-Bomben neuerdings sogar in England — allerlei Haß- und Rachegeschrei gibt, ist nicht zu leugnen. Und daß es im Osten und — wenigstens im französischen Bereich — vielleicht da und dort auch im Westen auch zu allerhand Racheakten kom-

men könnte und schon gekommen ist, halte ich nicht für ausgeschlossen. Um von dem befreiten Sklavenheer der 12 Millionen Fremdarbeiter gar nicht zu reden! Sie irren sich aber bestimmt, wenn sie damit rechnen, daß das Verhalten des maßgebenden Amerika und England auf den Nenner «Rache und Vergeltung» zu bringen oder daß auch nur Stalin dort zu suchen sein wird. Kein ernsthafter und verantwortlicher Mensch denkt an so etwas wie die Ausrottung des deutschen Volkes oder an die Knebelung der deutschen Wissenschaft. Daß man gewisse bisherige Vertreter der deutschen Wissenschaft einladen wird, sich für den Rest ihrer Tage lieber privaten Studien zu widmen, ist allerdings möglich, könnte aber doch auch in Ihren Augen kein absolutes Unglück sein. Deuten Sie auch das Fraternierungsverbot der Amerikaner nicht ohne weiteres in einem bösen Sinn! Ich habe es mir dieser Tage von einem Amerikaner erklären und mich schließlich von seiner Begründung überzeugen lassen. Und sollte es, was Gott verhüte, im nächsten Winter — nachdem den Norwegern, Holländern, Polen, Griechen und vielen Anderen dank der deutschen Maßnahmen dasselbe widerfahren ist — auch in Deutschland zu einer Hungersnot kommen, so wird das (soweit nicht deutsche Begehungen und Unterlassungen als nächste Ursache in Betracht kommen) sehr nüchtern mit den, wie es scheint, kaum oder gar nicht überwindlichen alliierten Tonnageschwierigkeiten zusammenhängen und nicht mit einer diabolischen Absicht, die deutschen Säuglinge für Auschwitz büßen zu lassen. Es ist Alles schlimm genug. Lassen Sie uns gerade darum nicht auch noch überflüssige Teufel an die Wand malen! Was man von Seiten der Alliierten Deutschland gegenüber bestimmt im Sinne hat, ist die Herstellung irgend einer soliden Sicherung gegen die Möglichkeit eines von da ausgehenden dritten Weltkrieges

und Deutschlands Beteiligung an dem Wiederaufbau der zerstörten Gebiete auch außerhalb seiner Grenzen. Was darüber hinaus bis jetzt zu bemerken ist, ist sehr schlicht eine große — Verlegenheit, in der die nicht-deutsche Welt der deutschen Vergangenheit und Zukunft, den deutschen Bindungen und Lebensnotwendigkeiten und vor allem den Imponderabilien und Dämonien der deutschen Geistesart gegenübersteht. Daß es — nicht aus Bosheit, sondern aus lauter Verlegenheit — in der Behandlung Deutschlands zu Irrtümern und Mißgriffen kommen könnte, das wird man als gefährliche Möglichkeit in Rechnung stellen müssen. Etwas Schwerwiegendes ist immerhin bis jetzt noch nicht geschehen, so daß eine gewisse Zurückhaltung des Urteils uns Allen und vor allem den Deutschen selbst wohl anstehen dürfte. Aber sehen Sie, lieber Herr, jener Gedankengang ist vor allem darum nicht gut und empfehlenswert, weil er im besten Fall auf den Nachweis hinausläuft, daß wir uns in einer Nacht befänden, in der alle Katzen grau sind. Mit diesem Nachweis sollten sich jetzt die Deutschen auch dann nicht beschäftigen, wenn sie besseres Material dazu in den Händen hätten. Denn an dem durch diesen Nachweis zu begründenden Trost sollten sie sich jetzt nicht aufrichten wollen. Was hülfte es ihnen schon, wenn die Anderen die bloßen blöden Rächer und Vergelter, als die man sie jetzt schon meint sehen zu sollen, wirklich wären und wenn sie sich damit ihrerseits ins Unrecht setzen würden? Und wozu soll es gut sein, sich jetzt schon den Kopf darüber zu zerbrechen, wie es wäre, wenn sie das möglicherweise tun sollten? Was ich hier fürchte und wovor ich hier warnen möchte, ist ein Zeit- und Kraftverlust, durch den die Deutschen ihre Lage nicht im Geringsten verändern werden, über dem sie es aber versäumen könnten, sich selbst der nun fällig gewordenen Veränderung ihrer eigenen Art

zu unterziehen, sich von dem Ort, wo sie so viel Haß und Zorn von allen Seiten auf sich gezogen haben, mit energischem Schritt hinwegzubegeben. Die Deutschen sollten diesem *unum necessarium* nicht ausweichen wollen. Ich höre die Vorschußanklagen gegen die Alliierten aus deutschem Munde vor allem darum nicht gern, weil es so viel besser und männlicher wäre, wenn die Deutschen sich nun vor allem und für lange Zeit exklusiv der an sie selbst gerichteten Frage stellen würden.

Und nun noch ein Drittes auf derselben Linie. Sie befürchten, daß das menschliche «Gesamtniveau» sich auch nach diesem Kriege nicht heben, daß vielmehr der deutsche Kollektivwahnsinn auch auf die Alliierten übergreifen und uns neuen Katastrophen entgegenführen werde. Lassen Sie uns genau zusehen, was damit gemeint sein könnte. Daß nach der Beseitigung Hitlers so etwas wie ein tausendjähriges Reich des Friedens und der Gerechtigkeit auf Erden anbrechen werde, das glaubt und lehrt man m. W. nicht einmal in den Sonntagsschulen Amerikas, wo doch in dieser (wie in anderer) Hinsicht Vieles möglich ist. Der Mensch wird vielmehr auch nach diesem Ereignis der Mensch und also, wie die reformierte Kirche bekennt, «von Natur geneigt» sein, «Gott und seinen Nächsten zu hassen». Daß es mit der Menschheit besser und immer besser werde, das steht nirgends geschrieben. Es könnte auch sein, daß es unter wechselnder Gestalt schlimmer und immer schlimmer mit ihr wird. Ich denke aber, daß wir darüber überhaupt nicht — weder *à la hausse* noch *à la baisse* also! — zu spekulieren, sondern daß wir uns je an der Stelle der (aufwärts oder abwärts führenden) Linie, an der wir uns eben befinden, in der uns als Kindern Adams geziemenden Bescheidung so entschlossen als möglich für die Beseitigung der jeweils vorhandenen Unordnungen und für die Aufrich-

tung der jeweils möglichen Ordnungen einzusetzen haben. Was wissen wir denn von dem jeweils zukünftigen «Gesamtniveau?» Und was kann es uns angehen, darum zu wissen? Ist es nicht genug, daß ein jeder Tag (und an jedem Tag ein Jeder) seine eigene Plage habe? Die Plage der letzten 12 Jahre war der deutsche Nationalsozialismus. Unsere Aufgabe und vor allem die deutsche Aufgabe besteht schlicht darin, mit ihm, seinen Ursachen und Folgen, zu einem Ende zu kommen und jenseits dieses Endes neu anzufangen. Die nächsten 12 Jahre werden uns vielleicht anderswoher eine andere Plage bringen, eine noch schwerere vielleicht — was wissen wir, was in Amerika, in Rußland jetzt schon für uns gebräut werden mag! Aber gelt, dreierlei ist sicher: 1. daß diese andere Plage heute noch nicht da ist, 2. daß sie, wenn sie da sein wird, bestimmt eine andere und nicht eine Wiederholung der gestrigen und heutigen, der nationalsozialistischen, Plage sein, und 3. daß sie auf die Verantwortung der anderen, der Sieger, und diesmal nicht der Deutschen, gehen wird. Ist es nun richtig und gut, sich — bevor man noch Gott dafür gedankt hat, daß es mit Hitler vorbei, bevor man noch an die gerade der Deutschen damit gestellte Aufgabe herangetreten ist — gleichsam mit dem Fernrohr vor den Augen bekümmert für die eventuell von Amerika oder Rußland oder irgendwo sonst her einmal drohende Gefahr zu interessieren und dabei vielleicht gerade das zu übersehen, was den Deutschen selbst heute, heute zu bedenken und zu tun aufgegeben ist? Ich halte diese in irgend eine Ferne und auf irgendwelche Andere starrende Schwermut für keinen guten Ratgeber. Und ich möchte jetzt gerade meine Freunde, die Deutschen, nicht aufs neue in diese unfruchtbare Schwermut versinken sehen, nachdem sie wahrscheinlich schon in den bisherigen Entwicklungen eine unheilvolle Rolle gespielt hat. «Indem

wir sprechen, Gott, verrinnt die Zeit.» Es ist wieder ein Zeit- und Kraftverlust, und es ist wieder nur ein Ausweichversuch, wenn die Deutschen jetzt mit bedeutsamen Gebärden vom «Gesamtniveau» sprechen, statt schlicht auf irgend eine kleine Hebung ihres eigenen Niveaus bedacht zu sein. Uns Allen, lieber Herr , auch uns Nicht-Deutschen aller Völker und Länder, bleibt heute nichts übrig, als nach dem Maß unserer Einsicht und Kräfte zuzugreifen, wo wir, ein Jeder in seinem Kreis und nach seinem Beruf, zur Bewältigung der unermesslichen Aufgaben, die unserer warten, ein Stücklein gangbaren Weges vor uns sehen. So bin ich etwa mit dem Vortrag, auf den Sie mir so freundlich geantwortet haben, schlecht und recht in der halben Schweiz herumgefahren, und wenn ich mir über die Wirksamkeit dieser Tätigkeit auch keine Illusionen mache, so könnte ich doch im Ganzen nicht sagen, daß ich dabei keinen oder einen üblen Widerhall gefunden habe. Irgend etwas bewegt sich immer, wenn man sich selbst ernstlich in Bewegung setzt. Darf ich Ihnen noch ein paar Verse aus einem Jugendgedicht unseres Zwingli hierherschreiben? Sie lauten so:

Wohlhin, dem frischen hilft das glück.
Will es dann nit, und zeigt sin tück,
Ist es doch gnug in großer that,
Daß einer flyß gebruchet hat.

Und nun möchte ich diese meine überlang gewordene Antwort auf Ihren langen Brief mit einem praktischen Vorschlag schließen. Ist es Ihnen bekannt, daß es in der Schweiz eine von deutschen Menschen aller Parteien und Richtungen getragene «Bewegung Freies Deutschland» gibt, die sich den Zusammenschluß und die Verständigung aller für eine aufbauende Politik in der armen Heimat der Nachkriegszeit aufgeschlossenen Deutschen in der Schweiz zum Ziel

gesetzt hat? Ich sage Ihnen, was ich zu allen von Ihnen mir erreichbaren Landsleuten sage: Sie sollten, statt sich unter irgend eine Trauerweide zu setzen, dieser Sache sich anschließen, sie zur ihrigen machen, sie stark machen helfen. Jeder freie Deutsche — und nach den in Ihrem Brief ausgesprochenen Gesinnungen betrachte ich Sie als einen solchen — sollte das tun. Fürchten Sie sich nicht, wenn Sie dort auch ein paar Kommunisten begegnen! Sie werden im künftigen Deutschland auch mit Kommunisten leben müssen. Tun Sie es in aller Freiheit schon jetzt! Die Adresse heißt: «Bewegung Freies Deutschland», Postfach Fraumünster, Zürich. Entschuldigen Sie, daß ich Sie so bedränge. Aber ich kann als Schweizer fast nicht zusehen, wie viele Deutsche sich über ihr Vaterland zwar Gedanken über Gedanken machen, den praktischen Schritt aber, der sie schon heute und hier zum Handanlegen führen könnte, vermeiden oder ich weiß nicht auf wann verschieben: als ob alles noch dringlicher werden könnte, als es heute wahrhaft geworden ist!

Mit freundlichem Gruß

Ihr *Karl Barth.*